



Das Kulturblatt aus  
**Appenzell Ausserrhoden**

# OBACHT KULTUR

N°33 | 2019/1

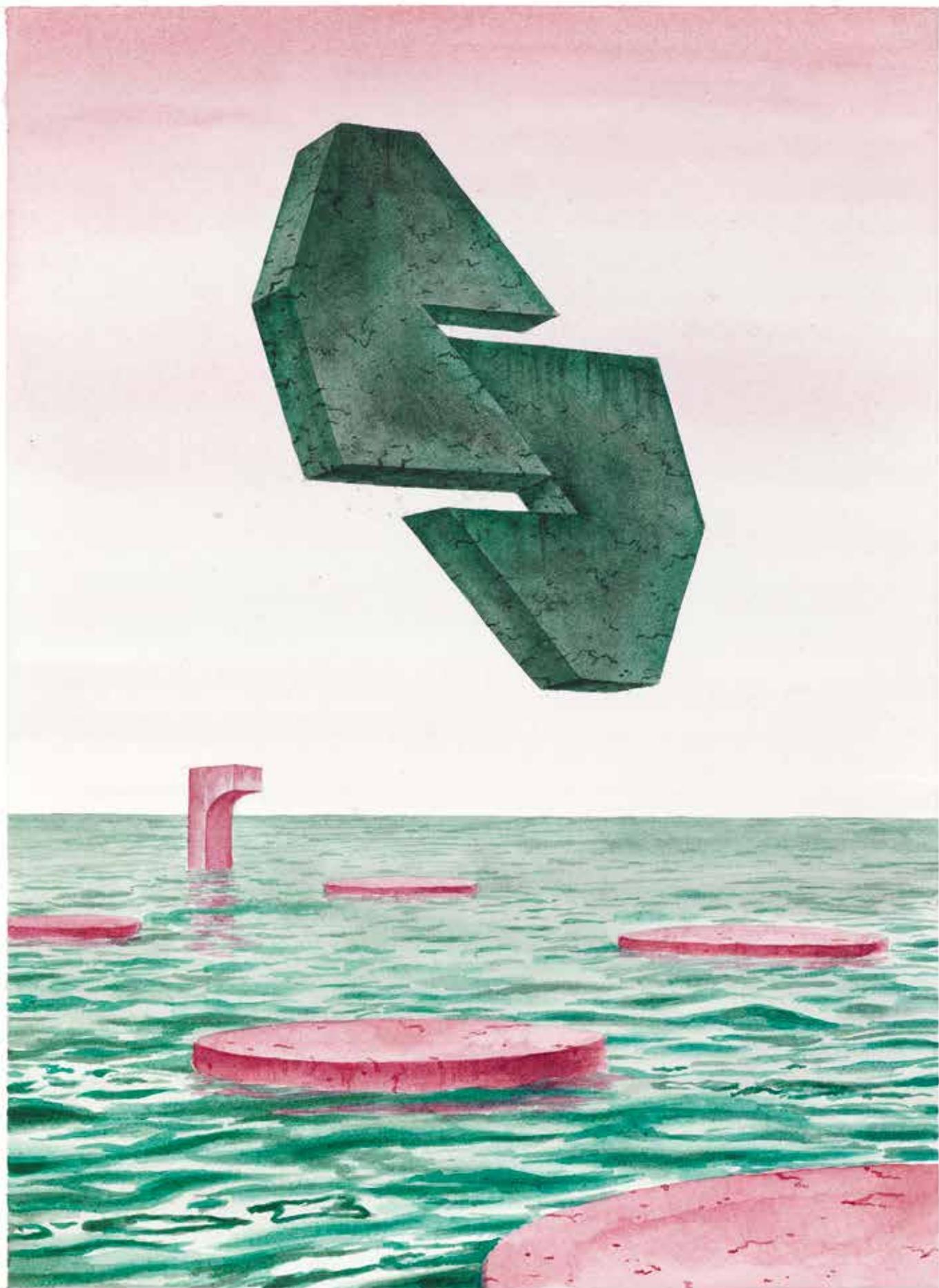


## WOHNLANDSCHAFTEN

→ THOMAS STÜSSI, AUFTRITT  
→ FLORIAN GRAF, UMSCHLAG

→ JULIA WEBER, FRISCHLUFT  
→ WALTER ANGEHRN, BIBDBOGEN

→ INGRID FEIGL, RADAR  
→ U.V.M.



3	<b>ZU DEN BILDERN</b> von Florian Graf von Walter Angehrn
4	<b>FÖRDEREI</b> mit der Kulturpreisträgerin 2019
9	<b>RADAR</b> von Ingrid Feigl
10	<b>FRISCHLUFT</b> von Julia Weber
12	<b>THEMA</b> Ein Wohnmagazin, aber anders
19	<b>JAHRESBERICHTE 2018</b>
-	<b>AUFTRITT</b> von Thomas Stüssi
45	<b>FENSTERBLICK</b> von Christian Rothmaler
46	<b>GEDÄCHTNIS</b> Der Umbau mit Charme Das Haus voller Pensionäre Die Wohnung im Griff Das Heim auf Zeit Die Stube der Töne
56	<b>IMPRESSUM</b>

## VORWORT

«Wohnrevue», «20 private Wohnträume», «My Room», «Umbau + Renovation», «Das ideale Heim» und wie sie alle heissen: An jedem beliebigen Kiosk liegen viele verschiedene Wohnberater-Magazine aus. Umbauen, Einrichten, Wohnen sind längst zum Volkssport geworden. Davon sind auch die Appenzellerinnen und Appenzeller nicht ausgenommen. Aber unterscheidet sich das Wohnen in Appenzell Ausserrhoden denn vom Wohnen in anderen eher ländlichen Gegenden wie im Thurgau oder im Tessin? Grundsätzlich wohl wenig. Appenzell Ausserrhoden ist ein Kanton der milden Gegensätze: viele Hügel und ein Hauch See, viele Streusiedlungen und andeutungsweise Städtisches, gelebte Traditionen und innovative Biotope, bewährte Handwerksbetriebe und neuartige High-tech-Industrie. Insgesamt eine idyllische, eine attraktive Wohngegend, zumal die Haus- und Wohnungspreise vergleichsweise niedrig sind und der Traum vom Wohnen im Grünen noch immer sehr verbreitet ist. Zudem setzt auch das Regierungsprogramm 2016-2019 des Kantons einen Akzent auf das Wohnen: Guter und erschwinglicher Wohnraum soll für die ganze Bevölkerung auch in Zukunft zur Verfügung stehen. Tatsächlich wächst die Wohnbevölkerung in der Ostschweiz aber nirgends weniger als im Kanton Appenzell Ausserrhoden: bloss 0.1% seit letztem Jahr

(im Thurgau waren es satte 1%). Dabei wandern die Leute im Appenzeller Hinterland tendenziell ab, im Mittelland zu, während im Vorderland einige Gemeinde eine ausgeprägte Abwanderung aufweisen und andere eine überproportionale Zuwanderung.

Das vorliegende Heft «Wohnlandschaft» soll sich aber nicht im Statistischen erschöpfen. Es kann auch das Thema bei weitem nicht abschliessend behandeln oder gar einen neuen Wohntrend setzen. Denn übers und zum Wohnen sind weltweit Dissertationen geschrieben, Lehrgänge entworfen, Messen organisiert worden, erscheinen beinahe täglich Zeitungsbeilagen, werden Vorher/Nachher-Sendungen ausgestrahlt oder Homestories verbreitet. Diese vorhandene Vielfalt erlaubt es uns, das Thema unbeschwert anzugehen und - umrahmt von skurrilen Illustrationen - im Thementeil einigen sehr subjektiven und appenzellischen Wohnimpressionen Raum zu geben. Vom gelungenen Umbau bis zur unwohnlichen Wohnküche ist da die Rede, vom beglückenden Chaos bis zur ordentlichen Thujahecke, von der Bedeutung von Tisch und Ofen. Umrahmt wird dieses Ensemble von universelleren Aspekten wie Ingrid Feigls Wohnkritik oder den Beiträgen von Julia Weber und Christian Rothmaler: darüber, wie es sich anfühlt, wenn das Böse zu Hause heimisch ist und was es für einen Hamburger Kunstschaaffenden bedeutet, in einem Appenzellerhaus zu wohnen und zu wirken.

Mit einer Serie von Zeichnungen eigenartiger Welten und Bauten geht Florian Graf auf dem Umschlag der Wohnfrage nochmals anders auf den Grund. Er lenkt unseren Blick auf die sozialen Gefüge einer Umgebung und ihrer Objekte. Und die Bilder von Walter Angehrn führen uns auf eine kleine Insel westlich von Irland; sie zeigen Wegmarken, die er dort im Atlantik hinterlegt hat. Im Auftritt in der Heftmitte dokumentiert Thomas Stüssi die Vermessung des Bauernhauses, in dem er lebt.

Überraschendes findet sich in den Gedächtnistexten: Sie können beispielsweise erfahren, dass wegweisende Patentmöbel in Ausserrhoden entstanden sind. Oder wie der altehrwürdige Trogener Fünfeckpalast zeitweise einer Jugendherberge glich, weil so viele Kantonsschüler darin untergebracht waren.

Wie gewohnt beinhaltet das Frühjahrsheft auch die Jahresberichte des Amts für Kultur und des Staatsarchivs. Und die Förderei stellt die Kulturpreisträgerin 2019 vor.

Auf dass auch Sie in dieser Obacht-Ausgabe verweilen mögen und darin eine gemütliche Ecke finden.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur  
Appenzell Ausserrhoden

# ZU DEN BILDERN



## FLORIAN GRAF

Bio Topes, 2018: Bio Tope 10 «The Kiss» und Bio Tope 6 «Desert Life» (Umschlag aussen), Bio Tope 8 «Nymphaea, Submarine and U.F.O.» und Bio Tope 2 «Distant Traveller» (Umschlag innen), Aquarell auf Papier, je 32 x 24 cm

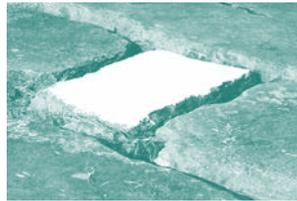
Auf welchem Planeten sind wir hier gelandet? Der unsere kann es nicht, noch nicht sein, obwohl Wüste, Wasser, Hügelland und grüne Wiese viel mit unserer Welt gemeinsam haben. Doch keine Menschen bewohnen diese Orte, sondern Bauten, die sich wie Menschen gebaren, sich umarmen, über ein Viadukt rollen, Ausschau halten, altern.

Vor sieben Jahren hat Florian Graf (\*1980) fürs Obacht Kultur «Exist» entworfen. Die markante grüne Tafel mit nachleuchtenden Buchstaben taucht bis heute immer wieder irgendwo in einem Haushalt, einem Büro auf, hat sich sozusagen als Einrichtungsgegenstand verselbstständigt. Sie weist den Weg von einem Innen- in einen Aussenraum, auf den präziseren zweiten Blick aber in die umgekehrte Richtung, von Äusserlichem aufs Wesentliche. Es gehört zum Werk von Florian Graf, dass es ihm mit wenigen Verrückungen gelingt, den Blick weg vom Vertrauten auf neue Dimensionen zu lenken, die Wahrnehmung für philosophische und sozialpolitische Belange undogmatisch zu schärfen.

Die Zeichnungen der «Bio Topes»-Serie, die parallel zu den «Bio Diversity»-Skulpturen in unterschiedlichen Materialien und Grössen entstanden, rücken die Wohnfrage ins Zentrum. Sie sind einerseits bewohnbar und gleichzeitig auch selber Bewohnerinnen. Das Haus als Metapher sowohl für den Menschen als auch für eine Stadt als soziales Gefüge ist auch Herberge. «Die Frage ist, ob wir immer wählen können, was wir in uns wohnen lassen?», sinniert der Künstler. Er ist auch ausgebildeter Architekt, bewegt sich elegant zwischen den Disziplinen und untersucht die psychologische und emotionale Wirkung von Räumen. Was ihn interessiert, sind neue Gesellschaftsstrukturen und Lebensumstände. Gut möglich, dass wir Menschen uns allmählich in Designobjekte verwandeln lassen. ubs



mehr auf [obacht.ch](http://obacht.ch)



## WALTER ANGEHRN

Land Marks, Acryl auf Stein  
Aran Islands, Irland, Februar 2003 / September 2008 / Mai 2011

Ganz im Verborgenen hat er es getan. Auch niemandem davon erzählt. Das war 2003: Gegen Ende des sechswöchigen Aufenthaltes auf einer der westlich von Irland im Atlantik gelegenen Inseln kauft Walter Angehrn einen Kübel Farbe und zieht los, wählt aus Millionen von Steinen drei aus, bemalt sie. Die Markierungen in Schwefelgelb, auch eine Referenz an die vulkanische Entstehung der Inseln, bilden ein unsichtbares Dreieck von rund acht Kilometer Umfang. Doch es sind keine Grenzziehungen. Eher sind «Land Marks» ein Bild für die eigenen Wegmarken, Zeichensetzungen. Als solche sind sie konsequente Entwicklungsschritte im künstlerischen Schaffen von Walter Angehrn, der Introspektion als Notationen sichtbar macht. Welche Spuren, welche Erinnerungsmarken hinterlasse ich in diesem Dasein? Sie erst machen das Veränderliche und Vergängliche erlebbar. Auch Wohnen hat mit diesem Bedürfnis nach Spuren-Hinterlassen zu tun, ist Walter Angehrn überzeugt. Er, der seine Behausung mit ebenso grosser Achtsamkeit wie Intuition wählt und wechselt, sich einrichtet, einnistet, weiterzieht.

2003 ging es nicht um ein Projekt, keine Veröffentlichung war geplant. Fotografien von den frisch markierten Steinen gibt es wenige, sie waren einzig für die persönliche Erinnerung gedacht. Mit der Rückkehr an den Ort nach fünf und erneut nach drei Jahren hat sich das Verstreichen der Zeit an den drei schwefelgelben Stellen abgezeichnet. Je exponierter die Stelle, desto sichtbarer die Patina. Gleichzeitig hat sich die Erinnerung intensiviert - und das Bewusstsein, dass hier die eigenen Wegmarken gewachsen sind.

Walter Angehrn ist 1950 geboren, lebt in Appenzell und arbeitet in Teufen. Nach Studien der Theologie und Philosophie, der Ausbildung zum Sekundarlehrer und zum Humanmediziner mit langjähriger Allgemeinpraxis entscheidet er sich 2008 ganz für die Tätigkeit als Künstler. Zu «Land Marks» erschien 2014 ein Kunstbuch zusammen mit Gedichten von Ernest Farrés. ubs

# THEATER, MUSIK, INSTALLATION, TANZ, VERMITTLUNG, KULTURPFLEGE UND GESCHICHTE

DIE MIT DEM ERSTEN SAMMELANTRAG IM 2019 GEFÖRDERTEN PROJEKTE ZEUGEN VON DER EINDRÜCKLICHEN VIELFALT KÜNSTLERISCHEN SCHAFFENS IN UND AUS APPENZELL AUSSERRHODEN. JEDES VORHABEN IST EINZIGARTIG, VIELE SIND AUFWENDIG UND ALLE WERTVOLL. 2019 WIRD ZUDEM ZUM SECHSTEN MAL DER KANTONALE KULTURPREIS VERGEBEN.

## BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 26. MÄRZ 2019

### «Celebrao»

- Zeremonie-Konzert von Franziska Schiltknecht
- Produktionsbeitrag CHF 20 000
- Daten und Orte: Premierieren am 15. und 16. Dezember 2019 in Trogen, weitere Aufführungsorte und -daten in Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen, Zürich, Bern und Luzern sind in Planung

«Celebrao» ist das Ergebnis der sehr persönlichen Auseinandersetzung des Ensembles um Franziska Schiltknecht mit dem Zusammenspiel von spiritueller Sinnsuche, Musik und den darstellenden Künsten zum Thema Dunkelheit und Wiedergeburt des Lichts (Wintersonnwend). Inhaltlich setzt sich «Celebrao» mit dem Mythos des Abstiegs der sumerischen Göttin Inanna zu ihrer Schwester Ereshkigal, der Göttin der Unterwelt, auseinander. Konzipiert als sinnliches Gesamtkunstwerk aus Musik, Maske, Videokunst und rituellen Handlungen webt Franziska Schiltknecht ihre eigenen Lebenserfahrungen mit ein. Die verschiedenen Stationen mit dem Fokus auf Gefühlswelten und körperlichen Empfindungen werden von entschleunigenden Videoprojektionen unterstützt. Die Musik wird von einer vierköpfigen Band aus Frauenstimmen, Violoncello, Kontrabass und Perkussion komponiert und gespielt.

### «Klang Moor Schopfe 2019»

- Audioexpo mit Installationen, Konzerten und Veranstaltungen, Initiant Patrick Kessler
- Projektbeitrag CHF 20 000
- Ort und Daten: Hochmoor in Gais; Eröffnung 29. August 2019, Festival 30. August bis 8. September 2019

Zum zweiten Mal installiert sich die Audioexpo «Klang Moor Schopfe» im Hochmoor von Gais. Zehn Soundkünstler und -künstlerinnen aus der Schweiz, Österreich, den USA, Dänemark, Italien und Deutschland werden ihre Arbeiten im Frühherbst 2019 präsentieren. Die Moorlandschaft mit ihren Rietwiesen und den dazu gehörenden Scheunen bilden die räumliche und akustische Situation für «Klang Moor Schopfe». Zehn landwirtschaftlich genutzte Scheunen im Umkreis von 500 Metern werden von den geladenen Kunstschaaffenden mit Audioinstallationen bespielt; mit situations- und ortsbezogenen Werken loten sie diese besondere Landschaft aus. Zudem ist die Kooperation «Ecologias Sonoras», in der sich Sound-Künstlerinnen und -Künstler aus Brasilien, Chile und der Schweiz dem Thema Wasser widmen und die vom «Coincidencia»-Programm von Pro Helvetia getragen wird, in einem Schopf zu Gast.

## «Soror»

- Theater Cirque de Ioin, Michael Finger
- Produktionsbeitrag CHF 25 000
- Daten und Orte: Premiere am 11. Juli in Bern; Gastspiele vom 12. bis 19. Juli in Bern (Gaswerkareal), vom 24. Juli bis 8. August in Basel (Klybeckquai), vom 9. bis 20. August in Zürich (Hardturmbrache) und vom 1. bis 10. September in St. Gallen (Kreuzbleiche)

Nach verschiedenen Koproduktionen mit dem Theater Bern und dem Schlachthaus Theater Bern arbeitet der Cirque de Ioin zum ersten Mal im eigenen Chapiteau und in Kooperation mit der Formation «Les Mémoires d'Hélène». Ausschliesslich Frauen werden die Aufführungen von «Soror», einem von Nawa Grawit auf Grund eines persönlichen Schicksalsschlages initiierten Theater-Zirkus-Stücks, bestreiten. Entstehen soll eine elektrisierende Mischung aus Schauspiel und Artistik. Dabei geht es um die Auseinandersetzung mit Abgrenzung, Verlust, Trauer und Wut. Das Stück beginnt nach der Beerdigung des Vaters; zurück bleiben seine drei Töchter. Die Trauerfeier wird zu einer unfreiwilligen Enthüllungsparty, zur Abrechnung mit dem Vater und zwischen den Schwestern. In bekannter Cirque-de-Loin-Manier wird Theater, Artistik und Musik zu einem grossen Ganzen zusammengefügt.

## «Frederick»

- Kindertheaterstück des Theaters Fleisch + Pappe GmbH, Kathrin Bosshard
- Produktionsbeitrag CHF 12 000
- Daten und Orte: Stückerarbeitung Oktober 2018, Herstellung Puppen und Ausstattung Juni bis August 2019, Proben September bis Oktober 2019, Premiere am 23. Oktober 2019 im Figurentheater St. Gallen, ab Frühjahr 2020 geht das Stück auf Tournee

In Koproduktion mit dem Figurentheater St. Gallen bringt das Theater Fleisch + Pappe die Geschichte von der Maus Frederick auf die Bühne. Das Stück basiert auf dem gleichnamigen Bilderbuchklassiker von Leo Lionni und erzählt eine Geschichte über die Kraft der Fantasie. Zielpublikum sind Kinder ab vier Jahren sowie ihre erwachsenen Begleitpersonen. Frederick wird von Frauke Jacobi, Leiterin des Figurentheaters St. Gallen, als Solostück inszeniert und von der Puppenspielerin Kathrin Bosshard, Theater Fleisch + Pappe, gespielt. Kathrin Bosshard zeichnet ausserdem für die Ausstattung und die Figuren verantwortlich. Die Musik gestaltet der Berner Musiker Resli Burri, Bühnenbauerische Arbeiten übernimmt der Bühnenbildner Thomas Freydl aus Lichtensteig.

## Tanz und Musik-Kollaborationen in der Psychiatrie Herisau

- Ein Tanz- und Musikprojekt von Philip Amann und der Tanzcompagnie «Zeitsprung»
- Produktionsbeitrag CHF 8000
- Daten und Ort: Improvisationseinheiten 13. bis 18. Mai 2019 im Psychiatrischen Zentrum in Herisau

Der Tänzer Philip Amann, selbst auf dem Gelände des Psychiatrischen Zentrums Herisau aufgewachsen und heute auch als Assistenzarzt tätig, möchte sich über den Tanz dem Innenleben der Patientinnen und Patienten annähern. Er will mit acht Tanz- und Musikschaffenden und zusammen mit Menschen mit psychischen Leiden einen kreativen künstlerischen Prozess gestalten. Vorgängig bereiten sich die Künstlerinnen und Künstler in einem zweiwöchigen Workshop auf die ungewohnte Zusammenarbeit vor. Im Krombachsaal des Psychiatrischen Zentrums treffen die Kulturschaffenden anschliessend auf die Patientinnen und Patienten der Klinik, die mitmachen wollen. Geplant ist eine Woche gemeinsamen künstlerischen Schaffens vom 13. bis 18. Mai 2019; es finden strukturierte angeleitete Improvisationseinheiten bis zu Darbietungen von Seiten der Kulturschaffenden statt. Auch die beteiligten Patientinnen und Patienten können zum Ende der Woche Einblick in die laufenden Arbeiten geben. Zudem ist eine Abschlussimprovisation geplant.

## Restaurierung und Digitalisierung Dokumentarfilm «Männer im Ring»

- Digitalisierungsprojekt der Langjahr Film GmbH
- Projektbeitrag CHF 10 000
- Daten und Orte: Realisierung 2019, im Anschluss sind Vorführungen in grösseren und kleineren Arthouse-Kinos zum Dreissig-Jahre-Jubiläum des Frauenstimmrechts in Appenzell Ausserrhoden geplant

Erich Langjahr realisierte den Film «Männer im Ring» zum «700 Jahre Eidgenossenschaft»-Jubiläum; er bildete den letzten Teil einer Trilogie, zu der auch «Morgarten findet statt» (1978) und «Ex Voto» (1986) gehören. Der Dokumentarfilm zeigt die Vorbereitungen zur Landsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden 1989 und den feierlichen Akt auf dem Dorfplatz von Hundwil, bei der das kantonale Frauenstimmrecht angenommen wurde. Der Film wurde damals an zahlreichen Festivals gezeigt und hat mehrere Preise gewonnen. Durch die Digitalisierung des Films anlässlich des Dreissig-Jahre-Jubiläums der historisch bedeutenden Abstimmung möchte Erich Langjahr das Zeitdokument wieder einem grösseren Publikum näherbringen.

### Jubiläum «200 Jahre Sonnengesellschaft Speicher»

- Jubiläumsaktivitäten und Publikation der Sonnengesellschaft Speicher
- Projektbeitrag CHF 10 000
- Daten und Orte: Über das Jahr 2020 verteilte Aktivitäten in Speicher

Die Sonnengesellschaft feiert im Jahr 2020 ihr 200-Jahre-Jubiläum. Ihre Gründung geht auf eine Initiative des appenzellischen «Sängervaters» Johann Heinrich Tobler und einer Anzahl gleichgesinnter Persönlichkeiten zurück. Die Aktivitäten und Ereignisse zu diesem Jubiläum sind auf drei Ebenen geplant. Zum einen wird die Geschichte der Sonnengesellschaft der letzten fünfzig Jahre - ergänzend zu den bereits bestehenden Festschriften der 75-, 100-, 150- und 175-Jahre-Jubiläen - in einer gedruckten Broschüre sowie in einer Online-Version aufgearbeitet. Zum zweiten sind vier theatrale Aktionen zu bedeutenden Ereignissen mit historischen und heutigen Figuren in Vorbereitung. Der dritte Teil ist dem Rückblick und den Zukunftsvisionen gewidmet. Im Zentrum des Jubiläums stehen der Einbezug und die Begegnung der Bevölkerung von Speicher.

### kklick - Kulturvermittlung Ostschweiz

- Kulturvermittlungsprojekt der Ämter für Kultur der Kantone Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen
- Projektbeitrag 2019 CHF 25 000
- Kontinuierliche Fortführung der Plattform [kklick.ch](http://kklick.ch)

Appenzell Ausserrhoden hat die Kulturvermittlung in den Kulturkonzepten 2012 und 2016 als einen der sieben Schwerpunkte formuliert und arbeitet in diesem Bereich seit dem Jahr 2013 eng mit den Kantonen Thurgau und St. Gallen zusammen. Gemeinsam betreiben sie die Online-Plattform «kklick - Kulturvermittlung Ostschweiz». Diese dient als einfache, attraktive und zentrale Anlaufstelle für Kulturvermittlungsangebote der drei Kantone. Ihr Ziel ist, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einen unkomplizierten Zugang zu Kulturangeboten und Begegnungen mit Kulturschaffenden zu ermöglichen. Um dies zu erreichen, werden Projektbeiträge für Kulturschaffende und Institutionen vergeben und Kooperationen mit Bildungsinstitutionen aufgebaut und weiterentwickelt. Das kantonsübergreifende Netzwerk von Kulturschaffenden, Institutionen, Lehrpersonen, Behörden, Fachstellen und Schulen ist in dieser Form schweizweit einzigartig.

## DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR VOM 19. OKTOBER 2018 BIS 22. FEBRUAR 2019

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

### KREATION

Pierre Massaux	Theaterprojekt «Der Sturm von Sasa» von Salvatore Striano	CHF 2000
Geena Gasser	Animationsfilm «Golema»	CHF 3000
Samuel Eugster	Filmproduktion «Apptime - Appenzeller Zeit!»	CHF 2500
Ralf Bruggmann	Bespielte Bühne, szenische Lesung und literarisches Kino «Aus dem Rahmen»	CHF 3000

### KULTURPFLEGE

Schweizerische Trachtenvereinigung	Ehregast am Marché-Concours 2019 - Anteil Appenzell Ausserrhoden	CHF 1000
------------------------------------	------------------------------------------------------------------	----------

### BETRIEBS-/STRUKTURFÖRDERUNG

ktv - atp	Schweizer Künstlerbörse 2019*	CHF 746
KIK // CCI	Jahresbeitrag 2019*	CHF 300

→

→

## DOKUMENTATION/KOMMUNIKATION

Verein Cinébulletin Jahresbeitrag 2019 CHF 1000

## VERBREITUNG

Verein für die Geschichte des Rheintals	Publikation «Geschichte des St. Galler Rheintals»	CHF 2500
Mundarte, Alexandra Kraft	Theaterprojekt «Mini Wohnig»	CHF 1000
Arthur Sturzenegger	Publikation «Reute AR, geschichtliche Reminiszenzen»	CHF 2000
Nathalie Hubler	Theaterproduktion «Ich bin nicht menschlich»	CHF 2500
Tablater Konzertchor St. Gallen	Konzert Requiem Joseph Eybler und Messe J.S. Bach	CHF 3000
Hotz'n'Plotz Entertainment GmbH	Familienfestival Urnäsch 2019	CHF 5000
Kunsthhaus Pasquart, Biel	Ausstellung und Publikation Florian Graf	CHF 4000
Reto Suhner	Live Vinyl und Digital Release «Live in Bern, Linz und St. Luc»	CHF 2500
Kim Lemmenmeier	Debütalbum und Konzerte «Ava»	CHF 1000
Verein Chorprojekt St. Gallen	Konzertzyklus zum 75. Geburtstag von Peter Roth	CHF 4000
Buchstadt St. Gallen	Welttag des Buches 2019	CHF 500
Waldgut Verlag & Atelier Bodoni	Erzählung von Ruth Erat «Im Meer treibt die Welt»	CHF 3000
Verein Nordklang	Eröffnungsabend Nordklang Festival 2019	CHF 1000
Appenzeller Verlag, Schwellbrunn	Literaturzeitschrift Orte 200 - Jubiläumsnummer	CHF 5000
Rainer Stöckli	Anthologie «Die Sonntagsgedichte aus der Ostschweiz am Sonntag»	CHF 1500
Trio Pegasus	Konzerttour «Karussell» 2019	CHF 1000
Noah Enzmann	CD-Produktion und Konzerte «Frank.Band»	CHF 1000
Parterre 33, Plattform für Passionen St. Gallen	Programm und Produktionen 2019	CHF 1000
Kleinaberfein (KAF) St. Gallen	Konzerte 2019 mit Beteiligung von Ausserhoder Musikerinnen und Musikern	CHF 2000
Geisslers Hofcomodianten Prag	«Festival Brandl», mit Mark Staff Brandl	CHF 500
Evang.-ref. Kirchengemeinde Rehetobel	Ausstellung über Pfarrer Gustav Adolf Zingg (1867-1934)	CHF 1000
Stiftung Schweizerischer Jugendmusikwettbewerb SJMW	Schweizerischer Jugendmusikwettbewerb SJMW 2019	CHF 900
Heiden Festival	Heiden Festival 2019	CHF 5000
Ingrid Koss Staffa	Ausstellung 2019 im Spital Herisau	CHF 600
Boss & Partner	Publikation «Helden der Volksmusik und ihre Lebensspuren»	CHF 1000
Ostschweizer Kulturmagazin Saiten	Anlass zum 25-Jahre-Jubiläum	CHF 2000
Marianne Rinderknecht	Ausstellungsprojekt «Hiltibold», Jahresprogramm 2019	CHF 2000
Fischer Projekt, Ursula Oelke	Geistliche Festkonzerte mit der Uraufführung von Frédéric Fischers «Gloria di San Abbondio»	CHF 1000
Konzertchor Ostschweiz	Konzerte 2019 in Teufen und Heiden	CHF 3000
Micha Stuhlmann	Kammerspiel «Ich esse deinen Schatten»	CHF 3000
Felix Boekamp	Birli Boyzzzzz, Jahresprogramm 2019	CHF 4000
Bücherladen Appenzell	«Kleiner Frühling Buch Kunst Fest» 2019	CHF 3000
Ruth Erat	Kunst-/Diskursprojekt «Schönheitssalon»	CHF 800

## VERMITTLUNG

Kunsthalle Sankt Gallen	Vermittlungsangebot Workshop für Schulklassen aus Ausserrhoden 2019	CHF 3000
Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2019 von Appenzell Ausserrhoden	CHF 1000
Association La Lanterne Magique	Unterstützung 2018 bis 2020*	CHF 601

\* KBK-Empfehlungen

## KULTURPREIS 2019 FÜR KATHRIN BOSSHARD



Deborah ist die Puppe fürs Handfeste. Sie kann heftig und politisch werden mit ihrem frechen Mundwerk und ihrem Knautschgesicht. Und dabei sei sie als Zufallsprodukt entstanden, erzählt ihre Schöpferin Kathrin Bosshard: Die Figur war eigentlich «verstopft» - und bekam eines Tages aus spontanem Improvisieren heraus nochmal eine Chance.

Kathrin Bosshard mag ihre Puppen, das merkt man ihnen an. Und besonders mag sie Tiere. Im Stück «Unter Artgenossen» bilden gleich fünf Viecher eine konfliktträchtige Hausgemeinschaft: ein eleganter Hasen-Casanova, die dicke Jammerkröte, ein Hunde-Altrockler, eine verwöhnte Katzen-Diva und die rätselhafte Hyäne. Man merkt schon: Die tierischen «Artgenossen» ähneln uns Menschen - oder wir ihnen.

Puppenspiel, sagt Kathrin Bosshard, sei ein geniales Medium, um die Wirklichkeit zu spiegeln und auch belastete Themen anzupacken. Wie im Film «Vaters Garten» von Peter Liechti. Liechti wollte seine Eltern nicht in Interviews direkt filmen - so schuf Eva Ruch zwei Hasenfiguren, Vater und Mutter; Kathrin Bosshard und Frauke Jacobi spielten sie. Die Hasen redeten, wenn es schwierig wurde. «Puppen haben Witz und bringen eine Leichtigkeit ins Geschehen», sagt sie.

Vier Soloprogramme und unzählige Produktionen, bei denen sie mitgewirkt hat: Die Liste der Arbeiten von Kathrin Bosshard und ihres Theaters «Fleisch + Pappe» ist imposant. 1972 in Herisau geboren, studierte sie 1996 bis 2000 im Mekka der Puppenspieler: an der Ernst-Busch-Schule in

Berlin. Seit 2000 ist sie freischaffend, mit eigenen Kreationen, als Puppenspielerin und Schauspielerin, als Regisseurin und Texterin. Mit dem «Bundesordner»-Ensemble am Casinotheater Winterthur gewann sie 2018 den Swiss Comedy Award; 2005 und 2009 erhielt sie einen Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung, der Verband des freien Theaters «t.» verlieh ihr 2011 den Innovationspreis.

Neben Kinderstücken seien Produktionen für Erwachsene immer mehr ins Zentrum gerückt, sagt Kathrin Bosshard. Das habe mit der Lust an gesellschaftlichen Themen zu tun, aber auch mit der Unlust, auf der Bühne pädagogische Erwartungen erfüllen zu müssen. «Da wird es mir schnell eng», sagt Kathrin Bosshard. Ihre nächste Produktion aber wird ein Kinderbuchklassiker sein: «Frederick», die berühmte Mäusegeschichte, in Kooperation mit dem Figurentheater St. Gallen.

An Engagements fehlt es der in Herisau lebenden Künstlerin ebenso wenig wie an Ideen. Auf rund ein Jahr hinaus sei sie ausgebucht, sagt Kathrin Bosshard. Jetzt erhält sie den mit 25 000 Franken dotierten Kulturpreis 2019 von Appenzell Ausserrhoden. Der Regierungsrat würdigt damit ihre «einzigartige Theatersprache», die Jung und Alt gleichermaßen begeistere. Kathrin Bosshard ist die sechste und bisher jüngste Preisträgerin, nach Noldi Alder (2008), Hans Schweizer (2011), Rosmarie Nüesch (2013), Paul Giger (2015) und Helen Meier (2017). Die feierliche Übergabe des Kulturpreises 2019 an Kathrin Bosshard findet am Donnerstag, 4. Juli in Herisau statt.

Text: Peter Surber  
Bild: Christin Rimle

# HERR IM EIGENEN HAUS?

von Ingrid Feigl

Domizil: der Wohnsitz, Nomen est Omen - ob Hütte, Haus oder Schloss, die Wohnung soll sitzen wie ein gut geschnittenes Kleid, ist uns eine Art zweite Haut.

Wohnen bedeutet Rückzug und Versteck, wohlige Wohnhöhle, Reservat für Intimes, im «Sweet Home» schaffen wir uns die Illusion von Geborgenheit. Wohnen als Privatangelegenheit wird jedoch immer mehr zum öffentlichen Thema, die Kulisse «Wohnung» wird zum persönlichen Vorzeigealbum, wo jeder sein Lebensgefühl ganz nach eigenem Gutdünken inszeniert und dem Besucher einen Spiegel seiner privaten Weltordnung zeigt. Die Privatsphäre ist mittels moderner Kommunikation gut mit der Welt vernetzt, das Herzeigen des eigenen Zuhause in den Medien ist en vogue und keineswegs peinlich. Blamieren tut man sich allenfalls mit der falschen Einrichtung, mit schlechtem Geschmack und einem Stil von vorgestern.

«Gutes Design sitzt uns einerseits als moralischer Imperativ im Nacken, andererseits existiert kein einheitlicher Stilkodex mehr, alles ist erlaubt.»

Jeder hat das Copyright auf seine sogenannt «eigenen vier Wände», daheim wird die Welt zum individuellen Projekt umgebaut. Eine solche Carte blanche zur privaten Ausgestaltung geht aber bisweilen ganz schön ans Zeit-, Nerven- und Geldbudget. Heute kauft man eine Wohnungseinrichtung nicht einfach ein. Nein, man sucht sie sich zusammen, ertrödelt seltene Stücke und gestaltet das Ganze zu seinem ureigensten Gesamtkunstwerk, jeder Wasserhahn wird zum Denkmal. Das Luftschloss Wohnung muss hart erarbeitet werden, die Suche nach dem ultimativen Designteil wird schon fast zum Selbstfindungstrip. Weiss man mit seinem eigenen Wohnlatein nicht weiter, werden Wohnberatung und Stylemagazin zur Gehhilfe. Man wäre gerne im Trend und will doch unverwechselbar und einzigartig sein, ein schwieriges Unterfangen angesichts der Auswahl ohne Ende. Gutes Design sitzt uns einerseits als moralischer Imperativ im Nacken, andererseits existiert kein einheitlicher Stilkodex mehr, alles ist erlaubt, «anything goes» wird zum Inbegriff von Individualität. Selbst sichere Werte wie Küche/Bad/Wohn- und Schlafzimmer lösen sich auf, die Raumgrenzen sind zunehmend fliessend, auf unserer Wohninsel kreieren wir Koch-, Schlaf- und Sofainseln, die uns in einer zunehmend unübersichtlichen Welt als sichere Anlegeplätze dienen. Je globalisierter und unsicherer die Welt draussen, umso grösser der Wunsch nach Echtheit drinnen: Klar- und Schlichtheit, Reduktion, Nachhaltigkeit und Minergie sind Wunschprogramm. Wohnungen vollgestellt mit Zierrat, Massenware und 08/15-Einrichtung werden in Vorher-Nachher-Aktionen geliftet und vom Gerümpel der eigenen Historie befreit, ausgemistet, weil unpassend zum neuen Wohnoutfit, Profiaufräumerin Marie Kondo lässt grüssen! Oftmals resultieren daraus entseelte, leer gefegte Designwohnungen, die anmuten, als hätten Diebe eben alles Brauch- und Essbare fortgetragen.

Sigmund Freud schrieb 1917 in seiner Arbeit «Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse», eine der grössten Kränkungen der Menschheit sei, «... dass das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus». Schöner Wohnen soll sich doch einfach wie ein richtiges Daheim anfühlen!

**Ingrid Feigl**, geboren 1954 in Graz, wohnt und arbeitet in Zürich. Studium der klinischen Psychologie und Philosophie, seit 1985 Psychoanalytikerin in eigener Praxis, Mitglied des Psychoanalytischen Seminars Zürich (PSZ). Schreibt seit 2007 im NZZ-Folio als Mitautorin die Rubrik «wer wohnt da».

# DIE BLEICHEN BLUMEN SEINER MUTTER

Er würde gerne seine Mutter anrufen, sagt Karl, und dass er aber wisse, dass sie schlafe. Er würde sie gerne fragen, wie ihr Tag gewesen sei, und ihr von seinem erzählen. Sie liege in ihrem Bett mit dem Kopf auf dem riesigen, weichen Kissen, ihr Kopf versinke in den ausgebleichten Blumen am Abend, wenn sie sich hinlege, und sie tauche erst am Morgen gegen fünf Uhr früh wieder auf. Es sei schwer, mit ihr zu telefonieren, weil sie so früh zu Bett gehe und früh aufstehe, und er gehe spät zu Bett und stehe spät auf. Sein Spät sei ihr Früh, das sei kompliziert. Er denke oft an ihr goldgraues Haar, das aus den ausgebleichten Blumen falle, in denen sie seit vierzig Jahren schlafe. Er habe ihr einmal vor vielen Jahren neue Bettwäsche geschenkt. Violette, er habe damals lange überlegt und sich dafür entschieden, weil Violett auch die Farbe der Veilchen sei und das Veilchen ihre Lieblingsblume. Sie habe gelächelt, sanft und liebevoll, und gesagt, sie freue sich sehr. Sie habe anfangs die Bettwäsche extra hervorgehoben, wenn er kam, extra die Decken und die Kissen damit bezogen. Irgendwann jedoch habe sie nicht mehr daran gedacht, er aber habe immer daran gedacht. Er habe aber nichts gesagt zu den bleichen Blumen in ihrem Bett.

Manchmal sei er in ihr Zimmer geschlichen, wenn sie geschlafen habe auf dem ockerfarbenen Sofa im Wohnzimmer. Auch ihre Beine und Füße seien ockerfarben gewesen in den Strümpfen, bei denen unten an den Fersen und vorne an den Zehen und an der Seite am abstehenden Gelenk die Haut durchgeschimmert habe, durch den gespannten Nylonstoff. Sie habe ihre alten Hände auf den weichen Bauch gelegt, wenn sie schlief, und die Hände seien in diesem Bauch versunken wie der Kopf in den Blumen. Manchmal würde er sich wünschen, die Härchen oberhalb ihrer Oberlippe auszuzupfen. Er wünsche sich diesen Knochen an der Seite ihrer Füße weg, der abstehe und aussehe, als steche er bald aus dem Fleisch heraus. Er wünsche sich das Ocker weg und auch das Nylon. Als er Bub war, da sei sie schön gewesen, da sei sie jung gewesen, da sei nichts abgestanden oder aus ihr gewachsen, da sei noch alles möglich gewesen. Und er habe die Fingernägel so gerne am kalten Stoff der blühenden Blumen gerieben.

Als er noch keine ganzen Sätze habe sprechen können, als er noch an ihrer Brust gelegen habe, als sie ihm über den Kopf gestreichelt habe mit einer jungen, glatten Mutterhand und der Weichheit und ihrer Wärme.

Er habe sich nie getraut, sie zu fragen, ob ihr die Bettwäsche vielleicht nicht gefalle, er sei irgendwann darauf gekommen, dass sie die Veilchen auf das Grab seines Vaters setze, jedes Jahr, und dass sie die Farbe der Veilchen, also das Violette, wohl traurig machen müsse, weil es sie an ihn erinnere oder an seine Abwesenheit. Auch habe das Veilchen ja die Farbe vom blauen Auge, sagt er, und seine Mutter mit dem Veilchen in der Küche manchmal, wenn er nach Hause kam.

Wenn Vater und Mutter auf dem Sofa im Wohnzimmer, wenn er seine Hand irgendwo auf ihr und sie die Hände im Schoss und er als Kind vor ihnen stehend. Wenn ihr Blick kalt wurde. Wie der Kuchen, der aus dem Ofen genommen wurde, zuvor, abkühlt. Ein ausgekühlter Blick. Und er, der Vater, der sagte, mein Sohn weint nicht. Mein Sohn riecht nicht an den Blumen auf der Weide, mein Sohn beobachtet nicht das Reh im Wald und schnitzt sich keine Königin aus Holz.

Als Junge sei er durch die Strassen geschlichen, auf dem Nachhauseweg habe er sich versteckt, hinter der Garage, in den grossen Reifen, dort, wo niemand ist und wo niemand hört, dort habe er geweint. Und die Tränen, die gut geschmeckt hätten, salzig und ehrlich. Und er habe an nichts gedacht beim Weinen, er sei gedankenlos gewesen. Eigentlich sei das Weinen ein Streicheln, ein Sich-selbst-Streicheln.

Eines Tages sei er in seinem Zimmer gesessen. Die Tür hellblau und ein Zaubermantel mit gelben Sternen an der Tür, an der

von Julia Weber

«Manchmal sei er in ihr Zimmer geschlichen, wenn sie geschlafen habe auf dem ockerfarbenen Sofa im Wohnzimmer. Auch ihre Beine und Füße seien ockerfarben gewesen in den Strümpfen.»

«Hurensohn, habe der Vater am Abend am Tisch im Licht der Lampe gesagt, auf deren Schirm eine Kuh abgedruckt gewesen sei und eine Bauernfrau im roten Gewand. Und er, Karl, der das Gewand betrachtet habe und gedacht habe, er wäre sehr gerne diese Frau oder die Kuh.»

Wand seine Helden. Er habe auf dem Bett gesessen. Und habe geheult und geweint voller Lust. Er habe gejammert und sich in seine Decke gelegt. Als er zur Ruhe gekommen sei, habe er zwei Füsse gesehen, in seinem Zimmer, und als er den Füßen mit dem Blick gefolgt sei, habe er seinen Vater gesehen. Die riesigen Füsse des Vaters in den Schweinslederhausschuhen, die eigentlich so laut geknarzt hätten, dass man den Vater immer und überall im Haus habe hören können, und sein Blick in Karls Gesicht. Und er habe ihn angesehen und er habe erkennen können, dass der Vater ihn, Karl, nicht erkannt habe. Er sei dem Vater so fremd gewesen, das habe er gesehen, was er da getan habe, als dass er es hätte einordnen, verstehen können. Er habe ihm gesagt, dass er das Weinen praktiziere, weil er es liebe.

Und der Vater habe ihn angesehen und habe sich umgedreht und sei gegangen.

Sie hätten nie mehr darüber geredet, sagt Karl. Sie hätten überhaupt nur noch sehr selten geredet, und er glaube, hätte er ihn jemals gefragt, ob er glücklich sei, hätte der Vater ihn vielleicht gefragt, ob man das essen könne, oder er hätte ihn, Karl, auf der Stelle erschlagen.

Karl, der auf dem Balkon steht und raucht. Sein langer Körper, wie ein Papierdrachen im Wind. Seine Arme, die sich bewegen. Karl, der fragt, ob sie denn ihr Leben lang in dieser Bettwäsche schlafen wolle, in der er sie. Und in der Bettwäsche, dessen Kissenzug er ihr in das Gesicht und gerufen habe, Hure. Die Bettwäsche, die ausgebleicht sei von den dreissig Jahren Schlaf und

seinem Aufstehen um fünf Uhr und seinem unruhigen Schlaf. Die Bettwäsche, die ausgebleicht sei, wie auch die Teller, aus denen er gegessen habe nach der Arbeit am Abend, und sein Gesicht so ausgebleicht wie das Geschirr heute. Und die Worte des Vaters am Abend am Tisch, vom Abteilungsleiter, der die Schichten leider verlängern müsse, weil Umsatzsteigerung, weil Wachstum, Hurensohn, habe der Vater am Abend am Tisch im Licht der Lampe gesagt, auf deren Schirm eine Kuh abgedruckt gewesen sei und eine Bauernfrau im roten Gewand. Und er, Karl, der das Gewand betrachtet habe und gedacht habe, er wäre sehr gerne diese Frau oder die Kuh. Und die zehn Jahre vor dem Tod des Vaters, als er nur noch in dieser Bettwäsche gelegen habe, am Morgen, wenn er, Karl zur Schule gegangen sei, er, der durch den Spalt in der Tür geschaut habe und das Bier gerochen und den Zigarettenrauch und den Vaterbauch gesehen, unter den Blumen, ein Blumenberg im Bett. Und das Bettgestell aus dunklem, schweren Holz, das gestöhnt habe, wenn er sich bewegt habe. Und der Vater, der die Mutter rief und dann auch das Stöhnen der Mutter und Karl, der aus dem Haus geschlichen sei und hören konnte, wie der Vater rief, es sei alles gut, es sei viel besser so, viel besser nicht mehr in diesem Scheissbetrieb, Hurensohn. Oder er habe es am Abend gerufen oder in der Kneipe oder in Karls Zimmer, nachdem er ihn noch einmal weinen gesehen habe und Karl, der auf seinem Balkon steht.

Er würde gerne seine Mutter anrufen, sagt Karl, und dass er aber wisse, dass sie schlafe. Er würde sie gerne fragen, wie ihr Tag gewesen sei und ihr von seinem erzählen.

**Julia Weber** ist 1983 in Moshi (Tansania) geboren. Von 2009 bis 2012 studiert sie literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel/Bienne. Im Jahr 2012 gründet sie den Literaturdienst und 2015 gemeinsam mit Gianna Molinari die Kunstaktionsgruppe «Literatur für das, was passiert» zur Unterstützung von Menschen auf der Flucht. 2017 erscheint ihr erster Roman «Immer ist alles schön» beim Limmat-Verlag in Zürich. 2019 gründete sie das Autorinnen-Kollektiv «RAUF» mit. Julia Weber lebt und arbeitet in Zürich.

# WOHNBEFINDEN

Alle tun wir es: Wohnen. Mal besser, mal schlechter, mal lauter, mal leiser, mal glücklicher, mal einsamer, mal aufgeräumt, mal chaotisch. Ob im denkmalgeschützten Appenzellerhaus, im Block aus den Sechzigerjahren oder in der Villa mit Seeblick, ob in vielen Zimmern, auf engem Raum oder auf der Strasse: Alle wohnen irgendwo und irgendwie. Beim Wohnen geht es um Eigentum und Nachbarschaft, um Ortsplanung und Privatsphäre, um Grundbedürfnisse und den persönlichen Stil. Vom Wohnen leben Immobilienbranche und Banken, schwedische Einrichtungshäuser und lokales Handwerk. Wohnen ist einerseits ein gewaltiges Geschäft und andererseits eine alltägliche, soziale Handlung. Und nicht zuletzt Ausdruck individueller seelischer Befindlichkeiten.



Texte beigetragen haben Margrit Bärer, Ursula Badrutt, Isabelle Chappuis, Agathe Nisple, Kristin Schmidt und Hanspeter Spörri.

Was also passiert, wenn mehrere Leute ihre persönlichen Assoziationen, Erfahrungen oder Überlegungen zum Stichwort «Wohnen im Appenzellerland» in Worte fassen? Es entsteht zuerst einmal eine schöne Unordnung. Diese unterschiedlichsten Textelemente zu einem Ganzen zusammenzustellen war denn auch, wie eine Wohnung einzurichten: Da gibt es die sperrigen Teile, die praktischen, die hübschen und die überflüssigen, an denen man trotzdem hängt. Für jedes braucht es einen Platz, an dem es funktioniert oder gut zur Geltung kommt. Und das Ganze muss im besten Falle ein harmonisches Ensemble ergeben oder zumindest einen lesenswerten Ort ohne zu viele Stolpersteine. Sönd willkomm.

«En Appezölle Hüsli het Frohsinn und Verstand», heisst es im einfachen Volkslied. In diesen unbedarften und schlichten Worten klingt ein Selbstverständnis an, das auf Uraltgewohntes verweist, das keiner Reflexion bedarf. Es ist wie die einfachste Formel eines Baukonzeptes: gebündelte Ansprüche an Funktion, Ästhetik und Stimmung. Als Guido Koller in Gais ein verlassenes und verwahrlostes Bauernhaus ins Auge fasste und darin ein abgenutztes und mitgenommenes Schmuckstück erkannte, erinnerte er sich wohl kaum dieses Liedanfangs. «... ond luegt mit hölle Schiibe i d Sonn ond wiit is Land ...». Er sah den einzigartigen Platz, der die alte Volksregel der Streusiedlung von angemessener Ferne und doch nachbarlicher Sichtweite erfüllt. Das alte Haus hatte offensichtlich ausgedient. Ein Traum blitzte auf und liess ihn nicht mehr los. Guido Koller gab einer ungeahnten Sehnsucht nach. Ein Haus zum Sein, ein Haus für die Kunst, eine Persönlichkeitsherausforderung? Fragen und Gedanken, Überzeugung und Zweifel. Sich leiten lassen von Wünschen und Wege entwickeln, die überzeugen und sich konkretisieren lassen. Genüsslich und experimentierfreudig ging er das Projekt an und erarbeitete mit Rahel Lämmli eine architektonische Struktur, die sich weder aufspielt noch anbiedert, aber weiträumig Spielraum für individuelle Ideen schuf. Für die Innengestaltung setzte sich der Bauherr persönlich mit ausgewählten Handwerkern und Fachleuten zusammen und entwickelte die innere Gliederung - aus eigener Gestaltungskraft und mit ungeahnter Gestaltungslust. Die unmittelbare Zusammenarbeit, die Leidenschaft für Materialien und Verarbeitung führte zu qualitativen Höchstleistungen. Es war ein Prozess mit Sorgfalt und ohne Zeitdruck. So wurde aus dem Abenteuer eine spielerische, wandelbare Wohnbühne mit Konstanten, ein Haus mit Frohsinn und Verstand.

VOLKSLIED

«Routinierte Leser und Leserinnen von Wohnungsinseraten wissen, dass Angaben wie «zentral gelegen» auch im ländlichen Raum vor allem Lärm und «Appenzellerhaus» längerfristig einen gebückten Gang bedeuten.»

an

PANORAMA

Lange dachte ich: entweder, oder. Entweder man hat Sicht auf den Säntis, auf die dräuende Kraft des Ostschweizer Himalayas. Oder man blickt hinaus in die unendlich scheinenden Weiten des Sees, in eine Landschaft voller Liebreiz und Verheissung. Aber es gibt wirklich einige Hügel und Kreten - oh glückliche Bewohner und Bewohnerinnen von Rehetobel, Teufen, Bühler -, von wo aus man beides zugleich sieht.

ic

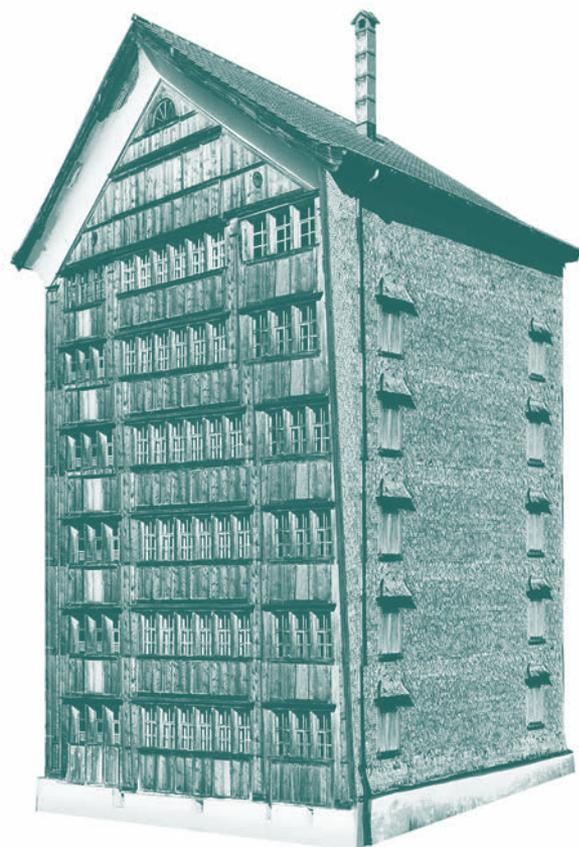
Bei der Durchsicht des Mietwohnungsmarktes in Appenzell Ausserrhoden finden sich wie überall Sprachperlen, seltsame Prioritäten und schönmalerische Aussagen. Routinierte Leser und Leserinnen von Wohnungsinseraten wissen, dass Angaben wie «zentral gelegen» auch im ländlichen Raum vor allem Lärm und «Appenzellerhaus» längerfristig einen gebückten Gang bedeuten. Die vielen Altbauten – der Kanton Appenzell Ausserrhoden hat schweizweit am meisten – entsprechen oft nicht mehr den heutigen Wohnstandards. Aus Not streicht man bei der Mietersuche deshalb jeweils das Urtümliche hervor und setzt auf Charme, dass sich die Balken biegen. In einem Inserat auf der Internetplattform Immoscout24 war beispielsweise eine «herzhaft 2.5 Zi-Wohnung im urchigen und historischen Herisau» ausgeschrieben. Die Zürcher Immobilienfirma fügte beschwörend hinzu, dass «im Appenzell, so sagt man sich, Traditionen täglich gelebt und geschätzt» würden. Allerdings will man in den Inseraten auch nicht ganz ausschliessen, dass diese Region an ausgewählten Stellen doch im Heute angekommen ist und Überraschendes zu bieten hat. Das klingt dann folgendermassen: «Die rustikale Arbeitsplatte sorgt noch für ein modernes Flair.» Oder zumindest für Herisauer eigentlich wenig überraschend: «Ein Einkaufscenter befindet sich im Haus.»

ic

«KEIN BALKON! KEIN LIFT! UND, UND, UND ...»

Die Werbetafel an der Strasse hat mich jedes Mal angesprungen. Dabei bezeichne ich mich als recht resistent gegenüber jeglichen Bemühungen dieser Art, seien es Waschmittel-, Versicherungs- oder Kaffeemaschinenreklamen. Doch diese musste ich bei jeder Fahrt von Speicher nach Trogen anschauen und lesen, und wie ein Ohrwurm hat sie mich danach für Stunden verfolgt und mit einer Portion Aggressivität versorgt: Mamidowöttiwohne, Mamidowöttiwohne, Mamidowöttiwohne. Zu sehen war sehr lange nichts an dieser Stelle, abgesehen von der verheissenden Werbung mit dem lachenden Kind, dem Mamidowöttiwohne in den Mund gelegt wurde als Wunsch an die Mutter. Die geplante und unterdessen längst gebaute und gut bewohnte Siedlung liegt am der Strasse abgekehrten Hang, der schönen Aussicht auf einen Schnitz See zugewandt. Zufälligerweise kenne ich ein paar, die dort wohnen. Vom verdichteten Wohnen waren und sind sie aus eigenen Stücken überzeugt. Kinder haben sie jedenfalls keine.

MAMIDOWÖTTIWOHNE



ubs



Im Appenzeller Magazin erscheint jeweils eine Rubrik, in welcher Menschen sich in ihren umgebauten vier Wänden zeigen. Warum tun sie das? Bei drei Personen, die vorgestellt wurden, habe ich nachgefragt: Bei der einen war die Freude über das eigene Hüsli, und diese mit anderen zu teilen, ausschlaggebend. Bei der anderen die Gelegenheit, den vielen Fragen, warum denn das alte Haus einem neuen weichen musste, gleich öffentlich zu begegnen. Im dritten Fall hat die Überlegung mitgespielt, dass man mit einem Einblick in die gelungene sanfte Renovation eines alten Appenzellerhauses anderen ein Beispiel geben kann, wie sich Altes mit Neuem stimmig und funktional verbinden lässt. Kein frommer Wunsch, wie sich gezeigt hat: Ein Paar hat nach einer Besichtigung vor Ort sein eigenes Haus – wie die Ideengeberin meint – noch schöner umgebaut als ihr eigenes. Über den Artikel und die Bilder freuen sich auch die am Umbau beteiligten Handwerker; sie erleben den Bericht als grosse Wertschätzung. Alle drei Befragten erzählen, dass sie zahlreiche Mails, Telefone, Briefe und persönliche Reaktionen bekommen haben. Von Bekannten, aus der Verwandtschaft, dem beruflichen Umfeld, aber ebenso von fremden Leuten. Sogar mit Ausgewanderten und Heimwehappenzellern in Frankreich und Deutschland führten sie längere Korrespondenzen, und Jahre später werden sie noch auf den Artikel angesprochen. All diese neuen und wieder aufgelebten Kontakte und die ausschliesslich positiven Reaktionen haben die Porträtierten sehr gefreut – sie würden alle ihre Türen wieder öffnen. Heute gehören sie selbst zu den regelmässigen Leserinnen und Lesern der Kolumne und freuen sich über die Möglichkeit, anderen in die Stube zu blicken.

bü

## SICHTSCHUTZ

Wohnen geschieht gerne im Verborgenen. Und weil mehr und mehr auch im Garten gewohnt wird, will man auch diesen vor neugierigen Blicken schützen. Dazu bedient man sich gerne und oft der Thuja, auch Lebensbaum genannt. Thujahecken schaffen aber keine Lebensräume, weder für Vögel noch für Igel noch für Insekten. Von Naturfreunden werden sie deshalb angefeindet: «Thujen sind das Grauen!» Besser sei es, ordentliche Hecken mit einheimischen Sträuchern zu pflanzen. Thujabäume verändern und prägen in Heckenform die Landschaft mehr, als jedes andere Gewächs, mehr sogar als die Einfamilienhäuser selbst. Sie zeigen, was uns wichtig ist: Privatsphäre, Abgrenzung, Sichtschutz.

EINBLICK

sri

→ Fortsetzung auf Seite 41





# JAHRESBERICHTE 2018

AMT FÜR KULTUR (KULTURFÖRDERUNG,  
DENKMALPFLEGE, KANTONSBIBLIOTHEK)  
UND STAATSARCHIV

Gelobte Häuser, geliebte Dinge, gelebte Bräuche – 2018 war das Europäische Jahr des Kulturerbes. Mit zahlreichen Veranstaltungen wurde das kulturelle Erbe landesweit in den Mittelpunkt gerückt. Auch der Kanton Appenzell Ausserrhoden beteiligte sich daran und schloss sich mit Partnerinnen und Partnern aus St. Gallen zusammen. Dabei waren unter anderen die Ämter für Kultur und die Fachstellen Denkmalpflege der beiden Kantone sowie die Museen

«Mit zahlreichen Veranstaltungen wurde das kulturelle Erbe auch in der Ostschweiz in den Mittelpunkt gerückt und auf besondere Weise erlebbar gemacht.»

St. Gallen (MUSA) und die Museumskoordination Appenzell Ausserrhoden. Ziel der Kooperation war es, dem Kulturerbe auch in der Ostschweiz erhöhte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen und es auf besondere Weise erlebbar zu machen.

Anlässlich des Kulturerbejahres wurden die Unterschiede zwischen «unbeweglichem» (Bauten von historischem oder kulturellem Wert) und «beweglichem» Kulturgut (Kunst- oder Gebrauchsgegenstände, handwerklich-künstlerische Objekte) herausgestrichen. Auch das «immaterielle Kulturgut», die dritte Kategorie, wurde mit Beispielen wie Traditionen, Mundarten, Handwerk oder Essensgewohnheiten auf verschiedene Weise ins Bewusstsein der Bevölkerungen gerückt. Die Pflege des Kul-

turerbes ist nebst der Förderung der Kreation, Verbreitung und Vermittlung ein wichtiger Förderbereich im Amt für Kultur. Das Kulturerbejahr 2018 fand folglich in den verschiedenen Abteilungen entsprechend Niederschlag.

## AMT FÜR KULTUR UND KULTURFÖRDERUNG

Das Kulturerbejahr ist ein erfolgreiches Beispiel der interkantonalen Zusammenarbeit, die zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dank überregionalen Förderkooperationen und Programmen lassen sich finanzielle und personelle Mittel bündeln. Mit Partnern kann Appenzell Ausserrhoden die Aufmerksamkeit für ein Thema und das kulturelle Schaffen in der Region in einem Mass erhöhen, wie es der Kanton alleine nicht leisten könnte. Die Förderkooperationen sind in Übereinstimmung mit den im Kulturkonzept von Appenzell Ausserrhoden festgehaltenen Schwerpunkten und gehen in idealer Weise mit spezifisch auf das künstlerische Schaffen im Kanton zugeschnittenen Förderinstrumenten einher.

## Museumskoordination

Auch die Museumskoordination ist dem Gedanken der Stärkung der Zusammenarbeit und der Bündelung der Kräfte verpflichtet. Sie war im Januar mit einem sorgfältig gestalteten Stand an der Tourismus- und Freizeitmesse «Grenzenlos» in der Olmahalle

«Mit der Implementierung der gemeinsamen Objektdatenbank ist es für die Museen nun möglich, sich elektronisch gegenseitig in die Sammlungen zu blicken.»

in St.Gallen präsent. Mit verschiedenen rätselhaften Objekten aus den Museums-sammlungen wurden die Leute angesprochen und das in den Museen gespeicherte, oftmals fast vergessene Wissen anschaulich dargestellt. Derselbe Stand wurde Anfangs Juni am «Gant-Fest» im Rahmen des Kulturerbejahres nochmals aufgestellt und fand auch dort viel Zuspruch. Die Museumskoordinatorin wirkte im überkantonalen Komitee für das Kulturerbejahr mit und engagierte sich unter anderem bei der Drittmittelsuche für einen Anlass in Heiden. Mitte 2018 wurde das gemeinsame Ausstellungsprojekt «iigfädlet» mit der Abrechnung, Evaluation und Auflösung des Trägervereins «Textil 2017» abgeschlossen. Im Berichtsjahr konkretisierte sich die gemeinsame Objektdatenbank; mit der Implementierung von MuseumPlus der Firma Zetcom ist es für die Museen nun möglich, sich elektronisch gegenseitig in die Sammlungen zu blicken, wobei Vorkehrungen zum Schutz vor sensiblen Daten getroffen wurden. In dieser gemeinsamen Datenbank sind mittlerweile 16 000 Museumsobjekte, Dokumente und Literatur erfasst bzw. migriert worden. Dies erleichtert die Arbeit der Museen für Ausstellungen und Recherchen nachhaltig.

Um das Interesse von Schulklassen an den Museen im Appenzellerland zu steigern, gleiste die Museumskoordination mit «kklick - Kulturvermittlung Ostschweiz», dem Amt für Volksschule des Kantons Appenzell Ausserrhoden und der Firma Artsnext eine Zusammenarbeit im Hinblick auf eine zeitgemässe Kulturvermittlung in den Museen auf. Dieser neue Ansatz will sich mehr als zuvor an den Bedürfnissen der Lehrpersonen ausrichten und in enger Zusammenarbeit mit ihnen ein entsprechendes Angebot für Klassen entwickeln und testen.

#### **Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung**

Vor zehn Jahren, im Sommer 2008, ist das erste Heft Obacht Kultur erschienen. Seit her gibt das Amt für Kultur jedes Jahr drei dieser Kulturblätter heraus - im Frühling 2018 konnte die dreissigste Ausgabe gefeiert werden. Jede Nummer widmet sich einem Thema und bringt wieder andere Menschen von hier und anderswo zusammen. Die Nr. 30 ging den «Friedens-Stationen» im Appenzeller Vorderland nach und der Frage, warum auffallend viele Persönlichkeiten, die sich für Frieden und Humanität eingesetzt haben, mit dieser Region verbunden sind. Die Nr. 31 handelte vom Sammeln und fragte nach besonderen Eigenschaften und Motivationen von Sammlerinnen und Pilzern. Zusammen mit der Sonderausgabe zur Kulturlandsgemeinde bildete sie eine Doppelnummer. Die Nr. 32 stellte die Fotografie, ihren Wandel und ihre heutige Bedeutung in den Mittelpunkt.



Die Schauspielerin Sandra Utzinger und der Schauspieler und Musiker Herwig Ursin führen das Publikum während der Kulturlandsgemeinde auf einem szenischen Spaziergang durch ein wechselhaftes Literaturwetter.

serrhoden, Thurgau und St. Gallen, ist dem Textilen gewidmet. Die Konzeptarbeiten und die Suche nach Partnerinnen und Partnern sind so weit gediehen, dass das Förderprogramm in der zweiten Jahreshälfte 2019 starten kann. Das alle drei Jahre stattfindende, länderübergreifende «Heimspiel» mit Ausstellungen in St. Gallen (Kunstmuseum und Kunsthalle), im Kunstraum Dornbirn und im Kunstmuseum Appenzell bot einen aktuellen Einblick in das zeitgenössische Kunstschaffen der Region. Weiterhin erfolgreich ist die interkantonale Zusammenarbeit im Rahmen der Kulturvermittlungsplattform «kklick» und im «Roothuus Gonten - Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik». Die Internationale Bodenseekonferenz IBK vergab ihre jährlichen Förderpreise in der Sparte Malerei und veranstaltete ein Kulturforum «Freie Szene - darstellende Künste», mit dem Ziel, den Austausch und die Vernetzung in der grenzüberschreitenden Kulturarbeit zu stärken.

www.kklick.ch, die Internetplattform für Kulturvermittlung in der Ostschweiz, hat in Erweiterung der bewährten Aktivitäten für den schulischen Bereich zum zweiten Mal einen «kkalender» herausgegeben, der Angebote für Familien und Vereine vorstellt.

### Veranstaltungen

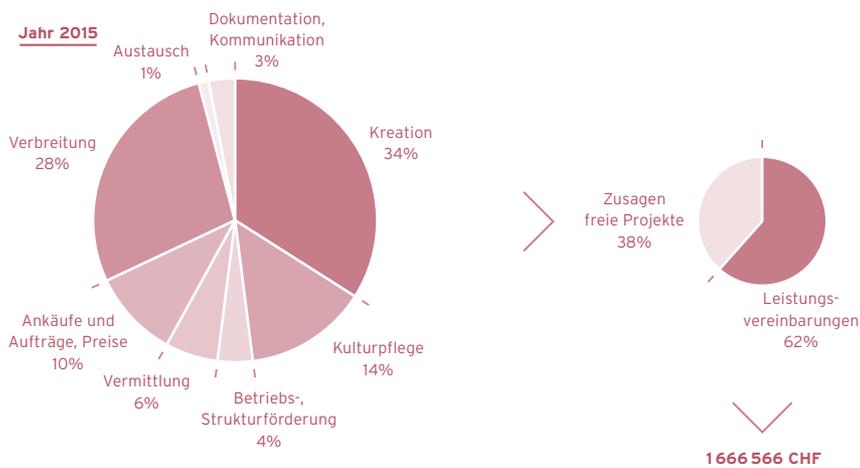
Die Kulturlandsgemeinde 2018 hat am 5. und 6. Mai bei schönstem Wetter am Fusse und auf dem Gipfel des Säntis stattgefunden. Unter dem Titel «Wegen Wind und Wetter» wurden während zweier Tage Grosswetterlagen verhandelt, zu Ausflügen ins Literaturwetter eingeladen, dem Wind gelauscht und Drachen steigen gelassen. In der Sonntagsrede brainstormte Annette Gigon zum Wetter aus der Warte der Architektur. Zum Abschluss führte die Stiftung «Erbprozent Kultur» im Rahmen der Kulturlandsgemeinde auf dem Säntis ihre zweite Vergabefeier durch. Die jährliche Kulturbegegnung im November fand in Urnäsch statt; sie stellte die Kulturförderung ins Zentrum und informierte über das Zusammenspiel von Gemeinde, Kanton und privaten Stiftungen. In einem Gespräch schälten Ver-

treterinnen und Vertreter der drei Förderbenen die jeweiligen Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus. Weiter erfuhren die Anwesenden, was aus den 10 000 Franken Kulturfördermitteln geworden ist, die für den Austausch mit geflüchteten Kunstschaffenden eingesetzt wurden. Das Duo «Eibish» umrahmte den Abend musikalisch.

«Im Frühling 2018 konnte die dreissigste Ausgabe von Obacht Kultur gefeiert werden.»

### Überregionale Kooperationen

Das von den Ostschweizer Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein initiierte vierjährige Pilot-Förderprogramm «Buch und Literatur Ost+» startete erfolgreich. Annette Hug, Schriftstellerin aus Zürich, Anna Hilti, Kunstschaffende aus Liechtenstein und Zürich sowie der Künstler und Verleger Josef Felix Müller aus St. Gallen entwickelten drei beispielhafte und inspirierende Projekte. Ein zweites gewichtiges und mehrjähriges Förderprogramm, getragen von den Kantonen Appenzell Aus-

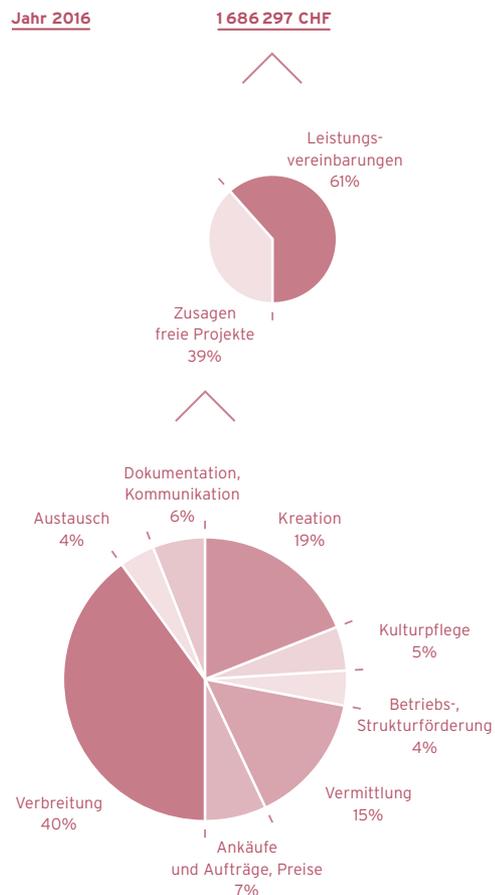


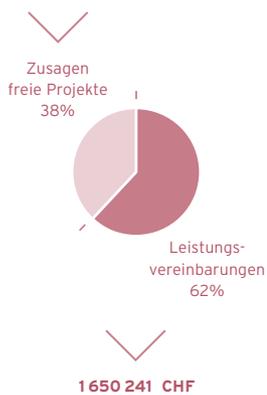
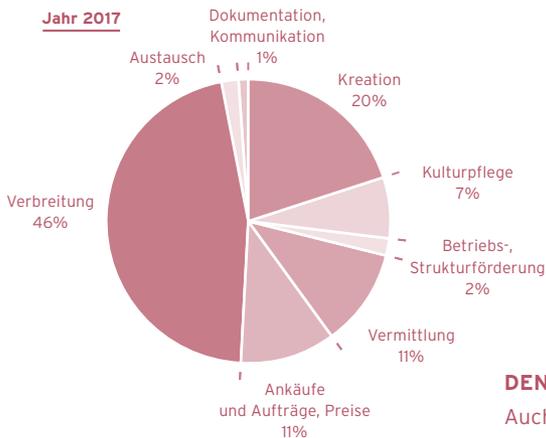
### Kulturförderung - Gesuchsbehandlung

Die seit Jahren ständig steigende Anzahl der Fördergesuche ging im Berichtsjahr erstmals leicht zurück. Insgesamt sind 202 Gesuche für Einzelprojekte (gegenüber 214 im Jahr 2017) eingegangen und behandelt worden. Davon wurden 154 unterstützt, was einer Zusagequote von 76 Prozent gegenüber 72 Prozent im Vorjahr entspricht. Insgesamt wurden 524 578 Franken an Förderbeiträgen vergeben; pro Projekt ergibt das eine durchschnittliche Beitragssumme von 3406 Franken (gegenüber 4034 Franken im Jahr 2017). Daneben wurden 24 Institutionen durch jährliche Betriebsbeiträge, die an Leistungsvereinbarungen geknüpft sind, mit insgesamt 1037 000 Franken unterstützt. Der Kulturrat hat an drei Sitzungen 18 Ge-

suche behandelt und eine Auswertung der Förderschwerpunkte vorgenommen. Der Regierungsrat ist den Empfehlungen des Kulturrats gefolgt und gewährte 13 Projekten eine Unterstützung. Mit dem Ziel, verborgene Talente aufzuspüren, hat das Amt für Kultur zum zweiten Mal einen Schreibwettbewerb ausgeschrieben und dabei je einen Jurypreis in den Kategorien Erwachsene und Jugendliche sowie einen Publikumspreis in der Höhe von insgesamt 10 500 Franken vergeben. Die prämierten Texte sind auf [www.literaturland.ch](http://www.literaturland.ch) veröffentlicht.

- Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur  
Isabelle Chappuis, Museumskoordinatorin
- Bild: Hannes Thalmann





### DENKMALPFLEGE

Auch nicht geschützte Bauten werden im Gedächtnis der Bevölkerung zu Denkmälern. In zwei solcher markanten, ortsgeschichtlich prägenden Bauten war die Denkmalpflege 2018 zu Gast: der Pension Nord in Heiden und dem Güterbahnhof der Stadt St.Gallen. Im Rahmen des Europäischen Jahres des Kulturerbes 2018 beteiligte sich die Denkmalpflege an den Veranstaltungen der beiden Kantone Appenzell Ausserrhodon und St.Gallen. Am «Gant-Fest» im ehemaligen Güterbahnhof der Stadt St.Gallen Anfang Juni wurde unter Leitung von Fredi Altherr eine Versteigerung alter Deckendieleinstücke durch-

geführt. Der Erlös von etwas über 2000 Franken wurde an die Institution Hölzli in Hundwil, eine begleitete Wohngemeinschaft für Jugendliche und junge Erwachsene, übergeben.

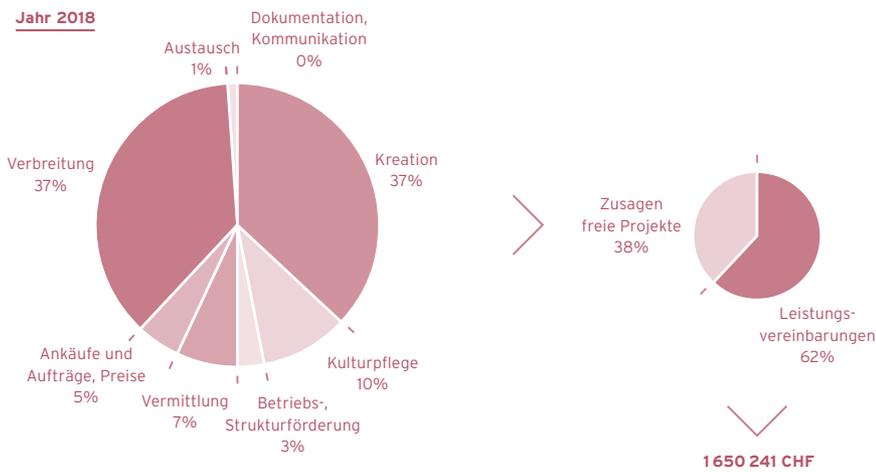
Das markante, seit Jahren leer stehende Hauskonglomerat «Pension Nord» in Heiden wurde Mitte September durch ein breites Veranstaltungsprogramm mit Leben gefüllt. Durch die vorgängige Berichterstattung aufmerksam gemacht, konnten Interessierte am Samstag in einem ehemaligen Gastzimmer bei der «Sprechstunde Denkmalpflege» die neue Leitung kennenlernen. Parallel zum Programm mit Referaten und Ausstellungen wurden aktuelle Fragen behandelt. Am Sonntag öffnete die ehemalige Pension Nord ihre Türen ein weiteres Mal für eine freie Besichtigung im Rahmen des Europäischen Tages des Denkmals 2018.

«Das markante, seit Jahren leer stehende Hauskonglomerat «Pension Nord» in Heiden wurde Mitte September durch ein breites Veranstaltungsprogramm mit Leben gefüllt.»

geführt. Die Teile wurden im Restaurant Rössli Schwellbrunn im Jahr 2006 hinter einer Täferwand entdeckt. Die barock bemalten und verschiedenen grossen Stücke fanden alle neue Besitzerinnen und Besit-

### Eine neue Leitung

Nach 17 Jahren hat Fredi Altherr auf den 1. August das Amt als Denkmalpfleger und die Leitung der Abteilung Denkmalpflege an Vreni Härdi und Hans-Ruedi Beck übergeben. Die beiden üben diese Funktion im Jobsharing aus und teilen sich die 100 Stellenprozent im Verhältnis von 40 zu 60 auf. In einer ersten Phase galt es, die Abteilung so zu strukturieren, dass die Aufgaben auf die vier Mitarbeitenden optimal verteilt und auf die verschiedenen Verwaltungsebenen und -abläufe abgestimmt sind. Während die Leitung sich den Beratungen annimmt, betreut Rahel Arpagaus in einem 60-Prozent-Arbeitspensum insbesondere die Abwicklung der Beitragsgesu-





che. Fredi Altherr begleitet mit einem Pensum von 20 Prozent einzelne längerfristige Grossprojekte und die Haus-Analysen.

### Bauberatung und Beiträge

Die Bauberatung - direkt vor Ort - für Handwerkerinnen und Handwerker, Gemeindebehörden sowie Eigentümerinnen und Eigentümern ist nach wie vor die Hauptbeschäftigung der Denkmalpflege. Die Zusammenarbeit mit Privaten, Gemeinden und anderen Kantonsstellen bei Projekten, die das Ortsbild im grossen Massstab beeinflussen, wird wegen der geforderten Entwicklung der Siedlungen nach innen immer zahlreicher und zeitintensiver. Stellungnahmen zu Baugesuchen der Gemeinden wurden 63 abgegeben. Weitere 59 Stellungnahmen gingen zu Händen der Abteilung Raumentwicklung zu Vorhaben in Ortsbildern von nationaler Bedeutung oder an kantonalen Kulturobjekten.

Im Jahr 2018 führte die Denkmalpflege 425 Besprechungen mit Behörden, Planenden und Bauenden durch. Mit 81 bearbeiteten Beitragsgesuchen wurde 2018 anzahlmässig wieder der hohe Stand der Vorjahre erreicht. Die Summe der bewilligten Kantonsbeiträge an Restaurierungs- und Renovationsprojekte belief sich dabei auf 421728 Franken. Der im Vergleich zu den Vorjahren deutlich tiefere Gesamtbetrag lässt sich darauf zurückführen, dass weniger Kirchen, Schulhaus- und Brückensanierungen oder andere Objekte mit hohen Beitragsleistungen bearbeitet wurden. Die Denkmalpflege arbeitet weiterhin bei mehreren langfristigen Projekten zur Neugestaltung von Ortsdurchfahrten mit. Die Herausforderungen für alle Beteiligten liegen hier im Abgleich der vielen Interessen, die in diesen intensiv genutzten und ent-



Oben: Am «Gant-Fest» Anfang Juni fiel der Hammer 44 Mal. Alle Versatzstücke der barock bemalten Deckendielen wurden versteigert und konnten so vor der Entsorgung bewahrt werden.

Mitte: Im Rahmen der Sanierung der Ortsdurchfahrt wurde der Dorfplatz Urnäsch neu gestaltet und unter Berücksichtigung seiner Stellung im Ortsbild von nationaler Bedeutung den vielfältigen Nutzungsansprüche angepasst.

Unten: Sorgfältige Fasadensanierung eines Bürgerhauses Baujahr 1886, Röhrenbrugg Speicher. Der Ersatz der Vorfenster trägt zur besseren Energiebilanz des Gebäudes bei und ist ein Gewinn für die Erscheinung der Häusergruppe.

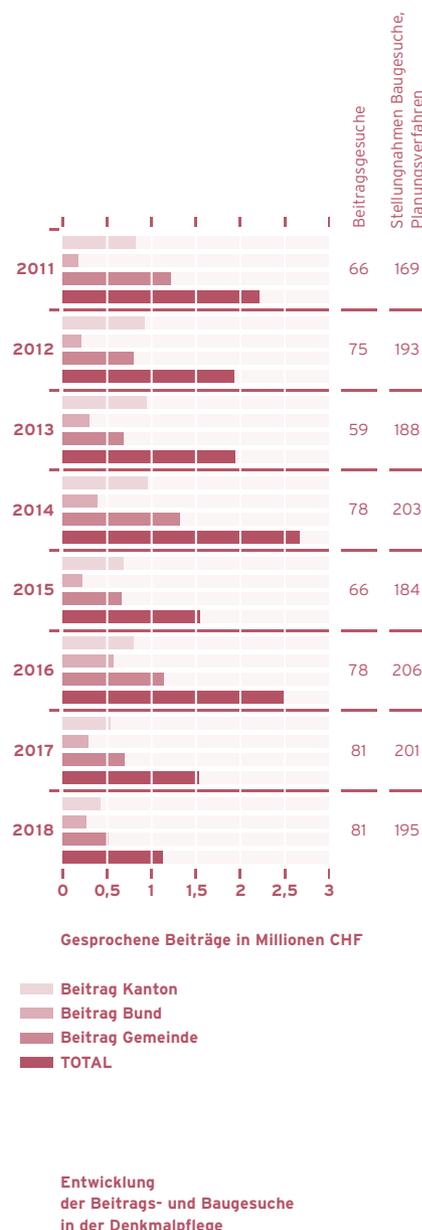
sprechend beachteten Räumen zusammenkommen. Im Jahr 2018 wurde die Sanierung des Dorfplatzes Urnäsch als Teil des Projektes der Ortsdurchfahrt erfolgreich abgeschlossen. Es ist dabei gelungen, die Benutzbarkeit des Platzes zum Beispiel für Gartenwirtschaften zu verbessern und zugleich auch die Fussgängerführung neben den parkierten Autos zu klären.

Die finanzielle Unterstützung mittels Denkmalpflege-Beiträgen führte in vielen Fällen zu idealeren Lösungen. Beim alten Schulhaus in Stein konnte beispielsweise bei der energetischen Sanierung ein ausgewogener Weg für die Dämmung eingeschlagen werden. Die gewünschten energetischen Werte wurden erreicht, die Erscheinung verbessert und die Nutzbarkeit des Gebäudes beibehalten. Bei einem stattlichen Wohnhaus in Speicher gingen Beiträge an den Ersatz von selten gewordenen Vorfens-tern, die immer mehr aus dem Ortsbild und Gedächtnis verschwinden. Auch die Sanierung der Kirche Grub wurde mit einem erfreulichen Resultat zu Ende geführt. Es zeigte sich einmal mehr, dass die Wahl des richtigen Verputzes insbesondere in Kirchen eine Herausforderung darstellt. Es ist auch viel Bereitschaft zur sorgfältigen Bestimmung der Technik sowie zur fachlich korrekten Ausführung erforderlich. Die Denkmalpflege unterstützt hier nicht nur mit Beiträgen, sondern kann ihre Erfahrungen aus vielen anderen Projekten einbringen.

«Bei der Neugestaltung von Ortsdurchfahrten liegen die Herausforderungen im Abgleich der vielen Interessen, die in diesen intensiv genutzten und entsprechend beachteten Räumen zusammenkommen.»

### Vermittlung

Neben den Vermittlungsaktivitäten im Rahmen des Kulturerbejahres haben die Mitarbeitenden der Denkmalpflege mit Vorträgen und Führungen für die Anliegen der Baukultur sensibilisiert und über die Möglichkeiten im Kanton referiert. Ein Vortrag vor der Baubewilligungskommission Gais galt dem Thema Baukultur - und wie diese in der Gemeinde einforder- und umsetzbar ist. Im Rahmen des «Forum Appenzellerhaus» fand ein Dorfrundgang in Wolfhal- den zum Thema Wärmedämmung statt. Im Einwohnerrat Herisau hielt die Leitung der Denkmalpflege ein Referat über die Sanierung der evangelischen Kirche und die Vorteile, die ein zusätzlicher Nebenbau für den langfristigen Erhalt mit sich bringt. Im Rahmen der TVO-Sommertour wurde eine Folge zu den Eigen- und Verschiedenheiten der Appenzellerhäuser ausgestrahlt. In Gais fand eine Führung im Rahmen einer Veranstaltung für Mitglieder des Schweizerischen Ingenieur- und Architekturvereins (SIA) statt; die besichtigten Objekte waren durch die Denkmalpflege ausgewählt worden. Die Leitung stellte dem Kulturrat von Appenzell Ausserrhoden am Beispiel Gais aktuelle Tätigkeitsschwerpunkte der Denkmalpflege vor.



## Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege 2018

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:  
Schwellbrunnerstrasse 2422, Herisau  
Schupfen 17, Speicher  
Sonnhalden 467, Speicher

→ Wohn-, Geschäfts- und Fabrikantenhäuser:  
Altes Trogener Rathaus,  
Hinterdorf 1, Bühler  
Dorfmühle 6, Bühler  
Dorfstrasse 10, Bühler  
Gaiserau 50, Gais  
Zwislenstrasse 1, Gais  
Badstrasse 27, Heiden  
Bahnhofstrasse 11, Heiden  
Brunnenstrasse 20, Heiden  
Brunnenstrasse 20a, Heiden  
Poststrasse 4, Heiden  
Poststrasse 26, Heiden  
Weidstrasse 12, Heiden  
Weidstrasse 18, Heiden  
Bachstrasse 13c, Herisau  
Brugg 1918, Herisau

Kreuzstrasse 17, Herisau  
Neuenhof, Untere Fabrik 21, Herisau  
Oberdorfstrasse 52, Herisau  
Schmiedgasse 16, Herisau  
Schmiedgasse 62a, Herisau  
Haufen 215, Lutzenberg  
Holderenstrasse 9, Rehetobel  
Holderenstrasse 33, Rehetobel  
Sägholzstrasse 48, Rehetobel  
Oberer Rickenbach 3, Schachen b. Reute  
Bruggli 111, Schönengrund  
Oberdorf 51, Schönengrund  
Dorf 2, Speicher  
Dorf 8, Speicher  
Dorf 30, Speicher  
Steinegg 26/28, Speicher  
Alter Hecht, Hechtstrasse 2, Teufen  
Hechtstrasse 8a, Teufen  
Bergweg 2, Trogen  
Bergweg 3, Trogen  
Bergweg 9, Trogen  
Erkergässli 1, Trogen  
Landsgemeindeplatz 4, Trogen  
Nideren 2, Trogen  
Schopfacker 11, Trogen  
Unterdorf 7, Trogen  
Dorf 27, Wald  
Harmonie, Dorf 43, Wald  
Unterdorf 10, Wald  
Mittelstrasse 14, Waldstatt  
Tobel 85, Wienacht-Tobel  
Tobel 86, Wienacht-Tobel  
Tobel 108, Wienacht-Tobel

→ Wirtschaften und Gasthäuser:  
Bären, Dorf 34, Hundwil  
Löwen, Oberdorf 6, Trogen

→ Öffentliche Bauten:  
Ehem. Gemeindehaus, Oberdorf 4, Bühler  
Evangelische Kirche, Dorf 70, Grub  
Bahnhofgebäude, Bahnhofplatz 1, Heiden  
Pfarrhaus, Kirchplatz 3, Heiden  
Schulhaus/Bibliothek,  
Poststrasse 1, Heiden  
Wohnheim, Bischofsberg 408, Heiden  
Blume, Obstmarkt 5, Herisau  
Tannenbaum, Oberdorfstrasse 1, Herisau  
Verwaltungsgebäude,  
Obstmarkt 3, Herisau  
Reformierte Kirche, Kirchenstrasse 3,  
Reute  
Reformierte Kirche, Dorf, Schwellbrunn  
Altes Schulhaus, Dorf 37, Stein  
Pfarr- und Gemeindehaus,  
Landsgemeindeplatz 1, Trogen  
Pfarrhaus, Dorf 1, Wald  
Pfarrhaus Grimmenstein,  
Platz 249, Walzenhausen

→ Brücken:  
Gedeckte Holzbrücke, Oberach,  
Speicher/Rehetobel

→ Diverses:  
Dorfbrunnen, Dorfplatz, Gais  
Trottoir, Vorderdorf, Trogen  
Dorfplatz/Dorfbrunnen, Dorfplatz, Urnäsch

→ Text: Hans-Ruedi Beck und Vreni Härdi,  
Leitung Denkmalpflege  
→ Bilder: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

→ Fortsetzung auf Seite 31

# AUFTRITT

DAS EINGELEGTEN PLAKAT  
VON THOMAS STÜSSI IST  
HIER NICHT ERSICHTLICH.  
EINE ABBILDUNG IST  
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,  
DAS ORIGINAL LIEGT DEM  
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden  
Amt für Kultur  
Margrit Burer  
Departement Inneres und Kultur  
Landsgemeindeplatz 5  
9043 Trogen  
Margrit.Buerer@ar.ch

THOMAS STÜSSI

## HEIMSCHMELZ, 2019

Offsetdruck auf Maxigloss 100g/m<sup>2</sup>, 470 x 310 mm, gefaltet

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche - was für die einen das Werk des belebenden, holden Frühlings ist, ist für die anderen eine eklige Jahreszeit: Thomas Stüssi betrachtet das grosse Schmelzen mit ambivalenten Blicken. Der Schnee geht. Zurück lässt er aufgeweichten Boden, eingedrückte Dächer, gebrochene Äste. Alles verliert seine Form. Nie ist ganz sicher, ist etwas schon kompostiert oder noch nicht? Lebt die Natur nicht mehr oder doch schon wieder?

Thomas Stüssi hat den Verfall fotografiert, die Hütte im Gegenlicht, die sich nur noch knapp zu halten scheint. Vielleicht stürzt sie schon morgen ein, vielleicht in einer Woche, vielleicht beim nächsten Frühlingssturm. Die Schneelasten waren zu schwer für das alte Holz. Aber selbst das steinerne Kapitell des Brunnens haben sie verschoben und die am Stamm verbliebenen Äste des gefallenen Baumes zur Seite gedrückt, gegeneinander verschränkt und zu ineinander stürzenden Linien verflochten. Alles erliegt der Schwerkraft. Sie ist unberechenbar und kann doch berechnet werden: Die Gravitationskonstante bestimmt ihre Stärke, basierend auf der gegenseitigen Anziehung von Massen. Aber erst Carl Friedrich Gauss hat sie in Einheiten des Sonnensystems ausgedrückt und damit ermöglicht, die Bewegungen der Planeten zu berechnen, ohne ihr Gewicht zu kennen. Stüssi adaptiert die Gauss'sche Gravitationskonstante und durchmisst damit das Bauernhaus in Teufen, in dem er lebt. Alle 172 cm eine Messung, eine Zahl, ein Wert und damit ein Beweis für die passierte Ordnung: Neigungen unterschiedlichen Grades durchziehen das Haus von Ost nach West. Das Haus steht und ist doch nicht gerade. Das Bauholz hält und lebt weiter. Aber gar nicht so fern vom Haus hat die Naturkraft die Natur zersetzt: Mäuse haben unter dem Schnee Bahnen in die Grasfläche gewählt. Jetzt, im Frühling, liegt das Labyrinth frei; ein Abbild dessen, was unter der Oberfläche passiert. Unablässig, unbemerkt, unheimlich und doch so nah. Schaudern breitet sich aus. Das Gegenrezept dazu: Spielen. Aus den zerknickten Tannenzweigen werden Beinkühe. Die können sogar fliegen. Sie überwinden die Schwerkraft, die Trägheit, all das, was festhält und bindet. Sie überwinden die Zersetzung, die Verankerung, das grosse Schmelzen. Sequentiell angeordnet, lassen die Fotografien den Film im Kopf ablaufen: Montage, Start, Flug. Auf und davon. ks





Einbau einer Compactus-Anlage mit tausend Regalmetern in der Zivilschutzanlage Hinterdorf in Trogen.



### KANTONSBIBLIOTHEK

Die Kantonsbibliothek (KBAR) «stellt in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv eine koordinierte dokumentarische Überlieferung für Appenzell Ausserrhoden sicher», und «sie sorgt für die Bewahrung, die wissenschaftliche Bearbeitung und die Vermittlung des kulturellen Erbes», so ist es in der Verordnung festgehalten.

Was heisst das konkret? Wie setzt die KBAR diese Aufgaben im Alltag um? Zur Erfüllung des ersten Teils ihres Auftrags - des Sammlungsauftrags - fokussiert sie auf appenzellische Publikationen vom Buch bis zur Datei und auf die Übernahme von unpublizierten Sammlungen mit den Schwer-

«Die seit bald 200 Jahren sukzessive ergänzten Bestände sind Lebensweltäusserungen ihrer jeweiligen Zeit und Teil der «kulturellen DNA» des Kantons Appenzell Ausserrhoden.»

punkten Kunst, Kultur und Wissenschaft. Die seit bald 200 Jahren sukzessive ergänzten Bestände sind Lebensweltäusserungen ihrer jeweiligen Zeit und Teil des kulturellen Erbes und damit der «kulturellen DNA» des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Wenn diese Sammlungen im Magazin liegen, nützt dies aber nichts: Sie müssen erschlossen werden. Jedes Objekt - jedes Buch, jede Archivoschachtel oder jede Datei - bekommt dabei eine formale und im Idealfall auch eine inhaltliche Be-

schreibung. Über Identifikationsnummern, sogenannte Signaturen, bleiben die Beschreibungen mit den Objekten verbunden, und sie werden online in Rechercheportalen sicht- und auffindbar. Seit Ende 2007 sind Scans von Bildmaterialien online verfügbar; Digitalisate von gedruckten und handschriftlichen Texten kamen und kommen fortlaufend dazu. Der Paradigmenwechsel hin zu elektronischen Publikationen ist in der Zwischenzeit vor allem für kleinere und/oder periodisch erscheinende Schriften von Körperschaften wie Gemeinden oder Vereinen Realität geworden. Dies hat zur Folge, dass die Anforderungen an das elektronische Ablagesystem für appenzellisches Kulturgut gewachsen sind und weiterhin wachsen werden. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, wurden 2018 Weichen gestellt. Ziel ist, dass die KBAR mittel- und längerfristig ihre Bestände über das derzeit vor allem von Schweizer Universitätsbibliotheken erarbeitete «Bibliothekssystem der neuen Generation», die Swiss Library Service Platform (SLSP), sichtbar machen kann.

Für die langfristige Aufbewahrung des analogen, physischen Kulturguts stehen Magazinräume in drei Gebäuden zur Verfügung. Der Vertrag zwischen dem Kanton Appenzell Ausserrhoden und der Gemeinde Trogen zur Nutzung der Zivilschutzanlage Hinterdorf in Trogen als Magazinraum wurde bis Ende 2034 erneuert. Hundert Quadratmeter Fläche kamen neu dazu. Die Übernahme der Büchersammlung Sonderegger



Erbes, ist der kreativste. Die KBAR bearbeitet ihre Sammlungen forschend entweder selbst, durch Kooperationen oder durch Dritte und leistet Vermittlungsarbeit via Publikationen, Vorträge, Präsentationen, Führungen, Ausstellungen und Kolloquien (siehe unten «Vermittlung»).

«Der Ende 2017 verstorbene Herisauer Germanist Stefan Sonderegger vererbte der KBAR seine gegen 20 000 Titel umfassende Bibliothek.»



#### Bestandeszuwachs und -sicherung

Der Ende 2017 verstorbene Herisauer Germanist Stefan Sonderegger vererbte der KBAR seine gegen 20 000 Titel umfassende Bibliothek. Im April wurden rund 6000 Bücher und mehrere Archivschachteln Nachlassdokumente von Herisau nach Trogen gebracht und im Gemeindehaus aufgestellt. Die Auswahl aus der grossen Büchersammlung wurde mit Hilfe von drei Dozierenden des Deutschen Seminars der Universität Zürich getroffen. Neben den Schwerpunkten Dialekt- und Namenkunde wurde Sondereggers Sammlung von Werken zur Germanischen Philologie in der Tradition von Jakob Grimm, das heisst mit Blick auf die Kultur der germanischen Völker, auf ihr Geistesleben, ihre Sprache und Literatur, übernommen. - Im Frühjahr kam der Vorlass des Musikers Patrick Kessler in die KBAR. Der Bestand wurde in Zusammenarbeit mit dem Künstler im August grob geordnet und verpackt. - Im Lauf des Jahres haben das Staatsarchiv (StAAR)

Oben: Bücherschrank mit Werken von und über Jakob Grimm im Wohnhaus des verstorbenen Germanisten Stefan Sonderegger in Herisau.

Unten: Transport von 6000 Büchern aus der Sammlung Sonderegger.

(siehe unten) forcierte die ab 2020 geplante Reorganisation der Magazinsituation im Gemeindehaus und in der Zivilschutzanlage. In den neu angegliederten Raum wurde eine Compactus-Anlage mit tausend Tablarlaufmetern eingebaut. Zur Ablage des digitalen Kulturguts mietet die KBAR Speicherplatz im Netzwerk der AR Informatik. Der dritte und letzte Teil des Kernauftrags der KBAR, die wissenschaftliche Bearbeitung und die Vermittlung des kulturellen

und die KBAR ihre Manuskriptbestände abgeglichen. Sie haben dabei darauf geachtet, Bestandteile von Nachlässen möglichst in einer Institution zusammenzuführen und nicht je in Herisau und Trogen zu lagern. Vier Manuskripte und die Teilnachlässe von Johann Jakob Frei (36 Schachteln) und Johannes Meyer (10 Schachteln) kamen vom StAAR in die KBAR. 46 Manuskriptbände konnte die KBAR ins StAAR überführen. - 31 Personen und Institutionen (Vorjahr: 41) haben der KBAR Dokumente vermacht. Die Appenzeller Bibliografie zählt 368 (448) neue Einheiten. 2018 wurden rund 10500 Seiten digitalisiert. Nebst zahlreichen Bildern wurden die Gästebücher der Meldegg Walzenhausen und der Linde Heiden, Aufzeichnungen von Anna Barbara Lutz von Walzenhausen und ein Fachbuch mit Texten zur Landwirtschaft sowie die Zellweger-Chronik und die Chronik der Familie Tobler gescannt. Einzelne Manuskripte befinden sich in Privatbesitz. Ihre Digitalisierung erfolgte aufgrund ihres kulturhistorisch hohen Werts. Auf den Servern der KBAR werden 10,6 (11,2) TB Daten verwaltet.

### **Erschliessung**

In Zusammenarbeit mit Samuel Wolf, Sohn von Fotograf Karl Wolf, wurden rund 2000 Schwarz-Weiss-Negative und Papierabzüge digitalisiert und erschlossen. Karl Wolf dokumentierte das Leben in der Gemeinde Trogen zwischen 1980 und 2000. - Ursula Steiger, letzte Nachfahrin der Herisauer Textilerfamilie Steiger-Meyer, arbeitete an der Erschliessung des Familienarchivs weiter. Auf ihr Wissen wird im Zusammenhang mit diesem Archiv seit 2009 zurückgegriffen. - Schauspieler Philipp Langenegger verzeichnete im August und November

das Werk von Jakob Hartmann («Chemifeger Bodemaa»). Von Hartmann besitzt die KBAR zwei Nachlassteile: Ein Teil kam 1990 aus dem Vorbesitz von Hartmanns Tochter Elsa nach Trogen, der zweite Teil konnte im Sommer 2015 aus dem Vorbesitz von Christoph und Silvia Langenauer übernommen werden. - Für die Erfassung der Werke von Zeichner Johann Ulrich Fitzi mit dem mittelfristigen Ziel der Erstellung eines Werkkatalogs in elektronischer Form konnte Julianne Reckhaus gewonnen werden. Sie arbeitete die Kunstdenkmälerbände von Eugen Steinmann durch und hielt sämtliche Fitzi-Nennungen fest. - Im Online-Katalog für publizierte Medien sind 131787 Einheiten (Stand Vorjahr: 121435) und im Online-Katalog für Handschriften und Nachlässe 16985 Einheiten (Stand Vorjahr: 16314) erfasst. Insgesamt 29 Nachlässe von Personen und Vereinen konnten im Lauf des Jahres im Bibliothekssystem HAN auf Bestandesebene erschlossen werden.

«Insgesamt 29 Nachlässe von Personen und Vereinen konnten im Lauf des Jahres im Bibliothekssystem HAN auf Bestandesebene erschlossen werden.»

11 Transkriptionspartnerinnen und -partner nahmen 14 Aufträge (Vorjahr: 25) entgegen.

### Dienstleistungen

Die KBAR erteilte im Berichtsjahr durchschnittlich 6,4 Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kamen monatlich durchschnittlich fünf externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft sowie Kooperationen. Die Leiterin der KBAR war Mitglied des Sounding Board Regionalverbund St. Gallen zur Begleitung des Prozesses einer Reorganisation der Verbundstrukturen der Bibliotheken der Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden. 846 Personen (Vorjahr: 646) kamen zu Besuch (ohne Führungen). Im Lesesaal wurden 256 (454) Medien benutzt. 452 (398) Medien wurden ausgeliehen. - An folgenden Ausstellungen waren Leihgaben aus den Beständen der KBAR vertreten: «Walk

the Line» mit über hundert Fitzi-Darstellungen im Zeughaus Teufen; «Schattengewächs Farn - Hans Krüsi und die Natur» im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein; «Extraordinaire! Unbekannte Werke aus psychiatrischen Einrichtungen in der Schweiz um 1900» mit Werken von Gertrud Schwyzer und Jakob Guggenbühl in Heidelberg, Thun und Lille; «Neues Sehen. Das Kino der Weimarer Republik» mit Nosferatu-Plakaten von Albin Grau in der Bundeskunsthalle Bonn; «Der Appenzeller Bär macht Karriere» im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein. - Auf [dibiost.ch](http://dibiost.ch) betrug die Zahl der Downloads 27 501 (26 978). Insgesamt 889 Personen nutzten das Angebot im Berichtsjahr, darunter 255 neue Nutzerinnen und Nutzer. Die Appenzeller Bestände unter [e-periodica.ch](http://e-periodica.ch) - Appenzeller Kalender, Appenzellische Jahrbücher und Appenzellisches Monatsblatt - verzeichneten 459 775 (369 151) Pageviews und 221 485 (168 182) Downloads. Über das Presseportal Ostschweiz wurden 2812 (2341) Texte heruntergeladen.

### Vermittlung

Im Berichtsjahr fand die im November 2017 eröffnete Ausstellung «Tu was du willst. Sinnsuche in Stein» im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein mit fünf Veranstaltungen und zehn Führungen bis zur Finissage am 18. März ihre Fortsetzung. - In einer Schreibklausur der Leiterin der KBAR im Januar und Februar entstanden wesentliche Teile des Buches «Wunderlich kommt mir die Baute vor». Die Familie Zellweger im

### SCHENKUNGSLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Peter Aebi (Wäldi TG); Appenzeller Bahnen (Herisau); Brigitt Bachmann (Rehetobel); Margot Blaser (Hundwil); Ulla Buchmann (Speicher); Richard Butz (St. Gallen); Josef Dähler (Rehetobel); Hans Eugster (Waldstatt); Lydia Falkner (Trogen); Eric Felber (Wesburn, Australien); Hans Ruedi Fricker (Trogen); Renate Frohne (Trogen); Ernst Graf (St. Gallen); Paul Grunder (Teufen); Nikolaus Gutknecht (Klingnau); Ueli Hasler (Biel); Anton Heer (Flawil); Hannes Irniger (Wald); Erwin Keller (Morbio Inferiore); Patrick Kessler (Gais); Salome Lippuner (Trogen); Werner Merz (Speicher); Hanspeter Mettler (Herisau); Mick Tattoo (Rehetobel); Hansjörg Müller (Speicher); Willi Niedermann (Heiden); Monika Rechsteiner (Herisau); Willy Ringeisen (Teufen); Rudolf und Gertrud Bünzli-Scherrer-Stiftung (Trogen); Ruth E. Salvisberg (Zürich); Adalbert Schmid (Rebstein); Gertrud Schmid (Trogen); Sylvia Schoch (Herisau); Vreni und Stefan Schumacher-Hof (Steinhausen); Stefan Sonderegger (Heiden); Willi Spirig (Gossau); Marc Vögeli (Oberuzwil); Matthias Weishaupt (Teufen); Alex Zahner (Trogen); Katharina Zellweger (Niederteufen); Hansuli und Hedi Zuberbühler-Tobler (Rehetobel); Ernst Züst (Wolfhalden).

Fünfeckpalast in Trogen». Das Buch erscheint 2019. - Das Appenzellische Jahrbuch 2018 war dem Thema «500 Jahre Reformation» gewidmet. Das Schwerpunktthema enthält unter anderem dreissig Kurztexte von Mitgliedern der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft (AGG) über die Bedeutung von Religion und Kirchen im 21. Jahrhundert und zehn Interviews mit Pfarrpersonen, einer Theologiestudentin und einer Nonne. Die Arbeiten am Jahrbuch involvierten zwei zusätzliche Redaktionsmitarbeitende. - Im Herbst bot die KBAR anlässlich der von Gabriela Falkner kuratierten Ausstellung «Vom Untergrund in den Vordergrund» in der Rab-Bar Trogen Einblicke in ihre Bildersammlung, unter anderem mit vier Führungen in den Magazinräumen der ZSA Hinterdorf. - Glossen in der Appenzeller Zeitung und Essays, unter anderem über Herbert Maeder, Eduard Zellweger, Berta Brenner und Stereoskopien, sowie 32 Beiträge auf Social Media (Facebook und Instagram) und auf Websites wie appenzelldigital.ch waren Bestandteil der weiteren schriftlichen Öffentlichkeitsarbeit. 42 kulturhistorische Führungen (Vorjahr: 53), verteilt auf acht Führerinnen und Führer, mit 753 (841) Personen fanden statt. - Die Leiterin der KBAR hielt Vorträge über das Reformations-Jubiläum bei der Kirchgemeinde Trogen, Herbert Maeder beim Historischen Verein St. Gallen und Johann Ulrich Fitzi für das Zeughaus Teufen in Gais. Der Appenzeller Bibliothekstag im November wurde von der Bibliothek Rehetobel organisiert.

- Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Fotos: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden

## STAATSARCHIV

Ganz im Sinne des Kulturerbejahres hat das Staatsarchiv zwei Fotobestände digitalisiert und somit bewegliches Kulturgut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Inhaltlich bilden die Fotos sowohl unbewegliches Kulturgut (Bauernhäusern, Kirchen und Dorfbildern) als auch immaterielles Kulturgut (Kinderfest oder Gidioumzug) ab.

«Aus dem Bestand der Fotografendynastie Gross wurden rund 900 Flugaufnahmen von 1937 bis 2004 mit einem sehr hohen dokumentarischen Wert digitalisiert.»

Aus dem Bestand der Fotografendynastie Gross aus St. Gallen wurden rund 900 Flugaufnahmen von 1937 bis 2004 digitalisiert. Der dokumentarische Wert dieser Aufnahmen ist sehr hoch, denn es können durch sie Veränderungen der Siedlungsstruktur und der Ostschweizer Landschaft des 20. Jahrhunderts sichtbar gemacht werden. Die Aufnahmen sind somit unter anderem auch für die Raumplanung sowie für die Denkmalpflege hochinteressant.

Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden

Die folgenden Suchmöglichkeiten stehen zur Verfügung:

**Flugaufnahmen Foto Gross 1937-2004**  
Die Flugaufnahmen von Foto Gross aus der Zeit von 1937 bis 2004 dokumentieren die Veränderung von Ortschaften der beiden Appenzell und zeigen die Landschaft rund um und im Alpenraum aus spektakulären Perspektiven. »

**Nachlass Fotograf Heinrich Bauer (1883-1960)**  
Rund 1000 Fotografien aus dem Nachlass des Fotografen Heinrich Bauer dokumentieren dessen Schaffen in und um Herisau sowie im Appenzellerland von 1920 bis 1965. »

Mit der "Thematischen Suche" im Online-Archivkatalog des Staatsarchivs Appenzell Ausserrhoden können Sie einfach und schnell ausgewählte Archivreiche zu bestimmten Themen durchsuchen.

Wissen Sie mehr über ein Motiv auf einer Fotografie? Gerne nimmt das Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden Ihre Zusatzinformationen über [staatsarchiv@ar.ch](mailto:staatsarchiv@ar.ch) entgegen.

Mit Hilfe von Quick-access ist eine thematische Suche in den digitalisierten Fotobeständen möglich.

Aus dem Nachlass des Herisauer Fotografen Heinrich Bauer wurden tausend Fotografien digitalisiert. Heinrich Bauer suchte seine Motive häufig rund um Herisau und in der Landschaft des Appenzellerlandes. Neben der dokumentarisch-historischen Bedeutung kommt dem Werk ein herausragender künstlerischer Wert zu. Fünf Bauer-Fotografien wurden vom Verein Pro Foma-Schu (Fotografie macht Schule) in ihre Zehn-Jahre-Jubiläumsausstellung integriert. Aus diesem Anlass wurde auch vom Verein eine Lerneinheit für Schulen verschiedener Stufen mit den Fotografien gestaltet, welche über die Plattform Zebis erhältlich ist.

Vor der eigentlichen Digitalisierung der Fotos galt es, noch weitere Vorbereitungs-schritte durchzuführen: So mussten die Positive und Negative umverpackt, gereinigt und in der Archivinventar-Datenbank erschlossen werden. Nach diesem Schritt konnten die Fotos dem Fachlabor Gubler übergeben werden, welches die Digitalisierung gemäss dem Fotokonzept des Staatsarchiv durchführte. Nach der Rückgabe wurden die Bilder kontrolliert und mit der Archivinventar-Datenbank verknüpft. Durch den Einsatz der thematischen Suche (Archive Quickaccess) konnte das Ziel einer benutzerfreundlichen Recherche erreicht werden.

## Erschliessung

Zivildienstleistende haben Regierungsratsakten aus den Zeiträumen Dezember 1940 bis August 1945 sowie Mai 1989 bis November 1991 erschlossen. Im Staatsarchiv wurden ausserdem im Rahmen der Vorstudie zur wissenschaftlichen Aufarbeitung von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen Verwaltungsakten aus den Bereichen Strafvollzug, Verhöramt und der Zwangsarbeitsanstalt Gmünden erschlossen. Im Hinblick auf das Fünfzig-Jahre-Jubiläum der Kantonspolizei wurde der Bestand des Polizeibeamtenverbands erschlossen, welcher historisch einen wertvollen Einblick in die Polizeiarbeit vor der eigentlichen Gründung der Kantonspolizei 1972 gibt. Insgesamt wurden im Berichtsjahr rund 20 000 neue Verzeichnungseinheiten erstellt, dies entspricht dem Wert der Vorjahre.

## Dienstleistungen

Das Staatsarchiv unterstützte 2018 erneut Betroffene von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 bei der Aktensuche. Obwohl die Meldefrist für die Betroffenen gemäss Bundesgesetz am 31. März 2018 ablief, behandelte das Staatsarchiv noch bis Ende Oktober 2018 insgesamt 63 Gesuche.

Insgesamt wurden 616 Auskünfte erteilt, davon 202 an Amtstellen von Kanton und Gemeinden. Den Lesesaal besuchten 106 Benutzerinnen und Benutzer an insgesamt 165 Tagen. Bei diesen Besuchen wurden rund tausend Archivschachteln bestellt.

## «Das Staatsarchiv unterstützte 2018 erneut Betroffene von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 bei der Aktensuche.»

### Vermittlung

Die Online-Vermittlungsangebote des Staatsarchivs wurden durch die thematische Suche mittels Quickaccess erweitert. Die Angebote werden vor allem bei den Kirchenbüchern und den Fotografien online rege genutzt. Das Staatsarchiv organisierte auch im Jahr 2018 wieder eine Archivnacht, in welcher Filme aus dem Fundus des Archivs gezeigt wurden. Es wurden vier Vorträge gehalten und sieben Führungen durch das Archiv oder das Regierungsgebäude abgehalten.

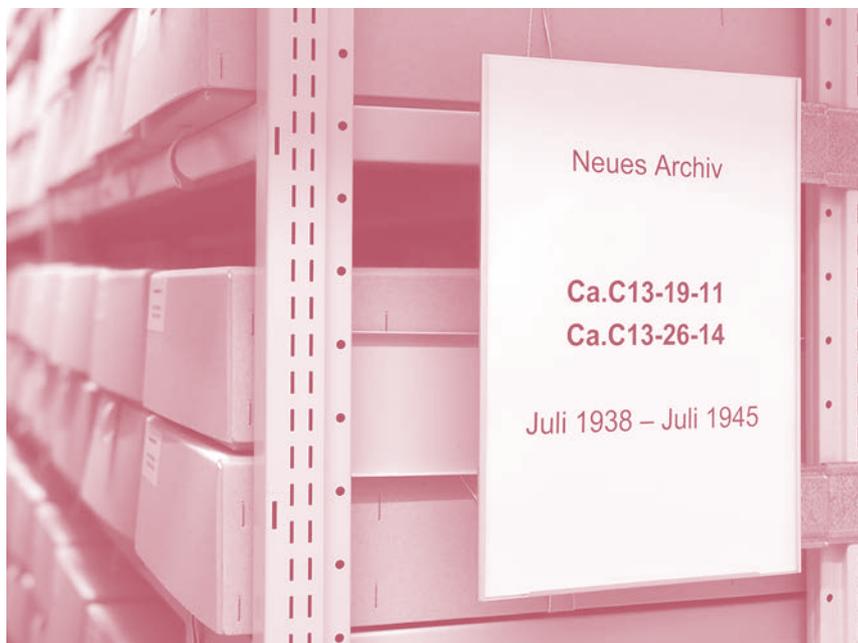
### Bestandserhaltung

Die letzte Tranche der Kantonsratsakten sowie ein weiterer Teil der Regierungsratsakten wurden bei der Firma Papersave in Wimmis entsäuert.

### Meldestelle für Archäologie

Nach den Konzeptarbeiten wurde als erste Massnahme das Erstellen eines archäologischen Fundstelleninventars beschlossen. Die Arbeiten dazu wurden im Berichtsjahr aufgenommen und dauern bis Ende 2019.

- Text: Jutta Hafner, Staatsarchivarin
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden



Die durch Zivildienstleistende erschlossenen Regierungsratsakten in den Rollregalen des Staatsarchivs.

## PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

### **Amt für Kultur / Kulturförderung**

Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen  
Telefon +41 71 353 67 48  
E-Mail: kultur@ar.ch  
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur  
Margrit Burer (100%-Pensum)  
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Museumskoordinatorin  
Isabelle Chappuis (50%-Pensum)  
E-Mail: isabelle.chappuis@ar.ch

Sachbearbeiterin  
Petra Schmidt (80%-Pensum)  
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

### **Kantonale Denkmalpflege**

Landsgemeindeplatz 5, 9043 Trogen  
Telefon +41 71 353 67 45  
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch  
www.ar.ch/denkmalpflege

Co-Leiter kantonale Denkmalpflege  
Hans-Ruedi Beck (60%-Pensum )  
E-Mail: hans-ruedi.beck@ar.ch

Co-Leiterin kantonale Denkmalpflege  
Vreni Härdi (40%-Pensum )  
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche,  
Bauberatung  
Rahel Arpagaus (60%-Pensum)  
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiter Bauberatung,  
Hausanalyse  
Fred Altherr (20%-Pensum)  
E-Mail: fred.altherr@ar.ch

### **Kantonsbibliothek**

Fünfeckpalast und Gemeindehaus,  
Landsgemeindeplatz 7, 9043 Trogen  
Telefon +41 71 343 64 21  
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch  
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek  
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)  
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
Bilddatenbank, AV-Medien  
Patrick Lipp (80%-Pensum)  
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
Erschliessung, Vermittlung  
Gabriela Falkner (40%-Pensum)  
E-Mail: gabriela.falkner@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung, Ausleihe  
Sabeth Oertle Thoma (50%-Pensum)  
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Mitarbeiterin Erschliessung,  
Normdaten, Periodika  
Simone Vial (50%-Pensum)  
E-Mail: simone.vial@ar.ch

### **Staatsarchiv**

Schützenstr. 1A, 9102 Herisau  
Telefon +41 71 353 63 50  
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch  
www.staatsarchiv.ar.ch

Staatsarchivarin  
Jutta Hafner (80%-Pensum)  
E-Mail: jutta.hafner@ar.ch

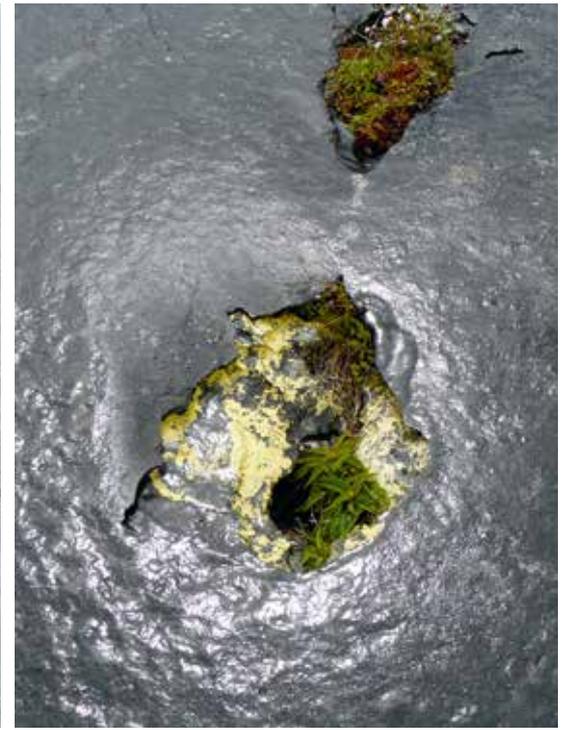
Stv. Staatsarchivarin  
Renate Bieg (90%-Pensum)  
E-Mail: renete.bieg@ar.ch

Wissenschaftliche Archivarin  
Ursula Butz (80%-Pensum)  
E-Mail: ursula.butz@ar.ch

Wissenschaftliche Archivarin  
Myrta Gegenschätz (90%-Pensum)  
E-Mail: myrta.gegenschatz@ar.ch

Sekretariat  
Andrea Bärtschi (30%-Pensum)  
E-Mail: andrea.baertschi@ar.ch

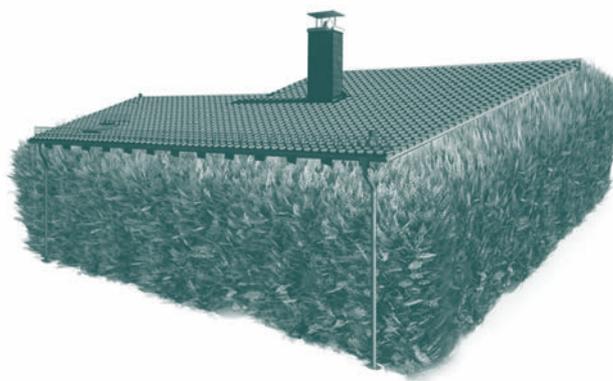
Lernende Information und  
Dokumentation  
Nimshi Ramanathas  
E-Mail: nimshi.ramanathas@ar.ch





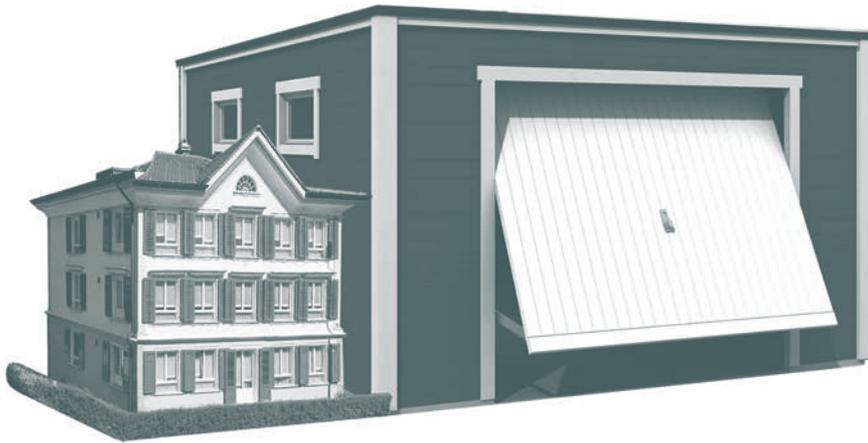
Es ist ja nicht so, dass in Appenzell Ausserrhoden keine neuen Wohnungen entstünden; Neubauten und flächendeckende Überbauungen sind auch hierzulande kein ungewöhnlicher Anblick. Allein 2017 befanden sich 280 Wohnungen oder Häuser im Bau, und 236 sind fertiggestellt worden. Auch für Neubauten gibt es in Wohnungsinseraten einen eigenen Jargon: Wohnen wird dabei zu einem Dauerferienzustand verklärt. Beispielsweise in einem brandneuen Gebäude in Schachen bei Reute: «Für den Frische-Kick am Morgen sorgt die Echtglas-Dusche mit niedrigem Einstieg. Hier wird jedes Zähneputzen zu einem kleinen Wellnessurlaub. Zwei grossflächige Fenster sorgen für viel Licht und tolle Fernsicht, wenn man am Kochen und Rüsten ist.» Aber was, wenn man in der Küche mal rumtrödelt und wirklich Zeit hätte rauszuschauen, ohne sich in die Finger zu säbeln? Übereifrige Immobilienverwaltungen sind sprachlich oft kaum zu bremsen und projizieren gerne ihre eigenen Vorstellungen in das Leben der Mieter und Mieterinnen. So führt das Moderne und Grosszügige laut Inseraten eher zum einvernehmlichen Zusammenleben. Sie geben auch dazu gerne differenzierte Empfehlungen und feinfühlig Ratschläge ab: «Zwei Lavabos und zwei Spiegelschränke – so gibt's keine Reiberei am Morgen».

«HABEN WIR IHR INTERESSE GEWECKT?»



OFEN

«Alle wollen das Feuer sehen.» Der Herisauer Ofenbauer Dominic Jud hat schon seit zwei oder drei Jahren keinen Ofen mehr ohne Glastür gebaut, Cheminées eingeschlossen. Er erklärt den Unterschied: «Das Cheminée gibt schnelle Wärme, hat aber einen sehr geringen Wirkungsgrad. Im Ofen wird das Rauchgas geführt und der Feuerraum ist kleiner, dadurch ist der Wirkungsgrad grösser.» Gefragt sind Cheminées trotzdem, denn selbst wenn die Wärmequelle der Wohnung eine andere ist, der Blick ins Feuer ist beliebt. Das war früher anders, so Vreni Härdi von der ausserrhodischen Denkmalpflege: «Öfen dienten als Wärmesponder, das Feuer war weniger wichtig. Die Stube war der einzige warme Raum. Der Ofen entsprach einem Grundbedürfnis, keinem Wohlstandsgedanken.» Und dieses Grundbedürfnis gibt es schon sehr lange. Eigentlich schon immer, so Irene Hochreutener aus Teufen, Vorstandsmitglied Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden und Autorin der Schweizerischen Bauernhausforschung: «Der gemauerte Ofen ist das, was früher die befestigte Feuerstelle war, allerdings ermöglichte er nicht nur die warme, sondern vor allem auch die rauchfreie Stube. Ein Luxus, der für uns heute selbstverständlich ist.» Die heimelige Vorstellung einer Familie auf der Ofenbank mit dem zusammengerollten Kätzchen im Korb rückt Hochreutener gerade: «Man darf sich das aber nicht zu romantisch vorstellen, gearbeitet wurde sommers wie winters, auch in der Stube. Man denke beispielsweise an die Stickerzeit. Da waren warme Hände wichtig.» Oder wie es Vreni Härdi formuliert: «Früher wärmte der Ofen den Körper, heute die Seele.»



ks

Erst die Hausaufgaben, dann das Gemüse rüsten, nachher Nachtessen. Anschliessend vielleicht die Steuererklärung oder doch lieber ein Spiel? Ein Tisch kann vieles sein: Familienzentrale, Pult, Büro, Ess-, Arbeits- und Ablagefläche. «Je grösser ein Tisch, desto mehr dient er nicht nur dem Essen», sagt Ueli Frischknecht. Der Schreiner aus Trogen hat ein Serienmodell entworfen: Taktak. Er ist 240 Zentimeter lang: «Oft wünschen die Käuferinnen und Käufer eine kürzere Version, aber danach bereuen sie es. Sind sie erst einmal an den Tisch gewohnt, hätten sie gern, wenn er mehr Platz böte.» Auch die Tiefe des Tisches folgt nicht irgendeinem Zufallsmass: «Die Frage ist, wie will man sich begegnen? Mit Taktak wollten wir die alten Biergartengarnituren ersetzen.» Also weniger tafeln, dafür dem Gegenüber näher sein. Aussergewöhnlich viel Platz bietet auch der Tisch im Palais Bleu, der Genossenschaft im alten Spital in Trogen: «14 Personen können locker daran essen», so Mitgenossenschaftlerin Karin Karinna Bühler. In der Spitalküche hat der Tisch seine Bestimmung gefunden. Dabei war das keineswegs der erste Aufstellungsort: Ursprünglich wurde er für eine Ausstellung im Zeughaus Teufen gebaut. Danach verwendete ihn Karin Karinna Bühler als Arbeitstisch im Atelier: «Aber dort war er nicht handlich. Er war zu gross für den Raum, also brachten wir ihn ins Säli und danach in die Spitalküche. Dort steht er wie massgeschneidert. Besonders schön und praktisch ist es, neben dem Herd zu essen» - Tischkultur mit kurzen Wegen und guten Gesprächen.

## KOCHINSELBLUES

Die Fenster reichen vom Boden zur Decke. Zu sehen ist der Alpstein, von der untergehenden Sonne beschienen. Wohn- und Kochbereich gehen ineinander über. Eichenparkett, dezente Anthrazittöne, die Kochinsel mit integriertem Dampfzug. Auch wenn etwas anbrennt, ist nichts zu riechen. Leise Klaviermusik. Die Flächen blank. Die Wohnung aufgeräumt. Das Design kommt zur Geltung. Keine Zeitungen, keine Kochbücher, keine Einkaufstaschen. Nichts.

sri

ALLES AM TISCH

Die Weisheit geht mir nicht mehr aus dem Kopf, ich will sie auch gar nicht mehr hergeben. «Lot of rubbish around, very happy family.» Gehört habe ich sie vor vielen Jahren von einem afrikanischen Anthropologen bei einem Einführungskurs in die Kultur der Shona in Simbabwe. Oder war es die Nachbarin, die sie mich lehrte, in Form eines blossen Kommentars zum verstreut im Freien herumliegenden Hausrat, bestehend aus Kochkelle und Büchsen, Gummistiefel, zerfledderter Zeitung, Stofffetzen, Schemel gekippt, Veloschlauch oder so ähnlich? Mich rettet sie jedenfalls bis heute davor, durch Ordnungseifer drangsaliert zu werden. Und sie bleibt auch hierzulande ein Kriterium zur atmosphärischen Einschätzung von Wohnsituationen: Wie viel Wert wird auf die Aussenwahrnehmung gelegt, wie gross ist der Zwang zur Repräsentation, stimuliert Gelassenheit den Austausch?

ubs

«Der Markt ist tot», knurrt der Antiquar ins Telefon. Antike Kannen, Teller, Schüsseln aus Zinn waren vor einigen Jahrzehnten gesucht, selten, teuer. Die Expertenmeinung von Carl Rusch (1918–2004) war gefragt. Der Innerrhoder Jurist, der sich leidenschaftlich mit Kunstgeschichte und Volkskunde befasste, kannte sich aus mit den appenzellischen Zinngiessern des 18. und 19. Jahrhunderts. Wer auf seinen freundschaftlichen Rat hörte, kaufte für die eigene Wohnung die besten und kostbarsten Stücke.

Die Erben wissen nicht mehr, was damit anfangen. Was einst tausend Franken oder mehr kostete, wird im Internet für zwanzig oder dreissig Franken angeboten. Ein Symptom dafür, wie die unnützen Sachen, mit denen Wohnungen ausgestattet werden, der Mode unterworfen sind: Was für die eine Generation Ausdruck höchster Kultiviertheit war, wird von der anderen als Gerümpel auf den Estrich verbannt. Die Enkel stossen dann vielleicht irgendwann darauf und sind entzückt. Und der Kreislauf beginnt von neuem.

sri

ZINN IM ESTRICH

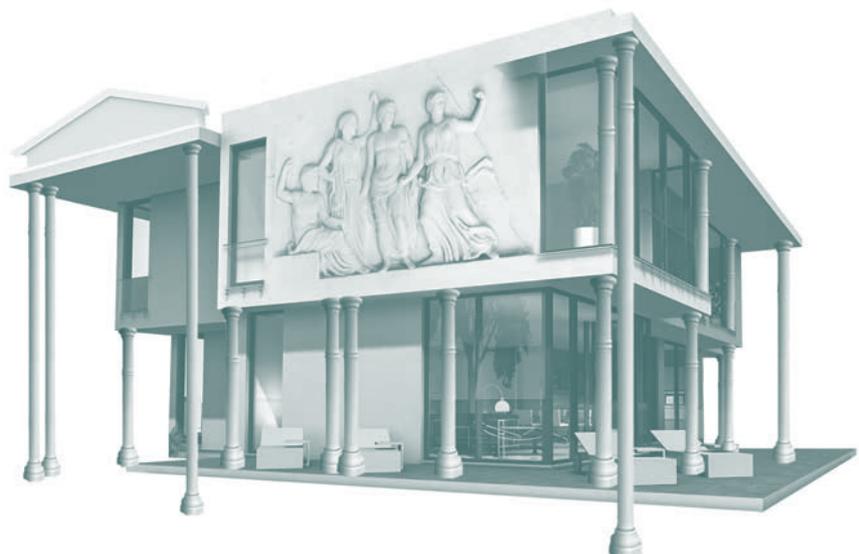
«Was für die eine Generation Ausdruck höchster Kultiviertheit war, wird von der anderen als Gerümpel auf den Estrich verbannt.»

## GRILLBALKON - BALKONGRILL

Der Balkon ist klein, aber sehr prominent. Wohl diente er einst als ideale Beobachtungsplattform, wie die Erker der Bürgerhäuser dies taten. Nicht in erster Linie um den Säntis anzubeten. Der Blick reicht weit ins Säge-Quartier, dorthin, wo damals die Arbeiterfamilien wohnten. Wer trödelte auf dem Kirchgang, wer in die Badi statt in die Schule ging, wer bei der Abzweigung mit der neuen Liebschaft schmuste - alles konnte vom Balkon des Kirchgemeindehauses aus gesehen werden. So stelle ich es mir zumindest vor. Heute aber haust auf dem Balkon ein Grill; eines jener üppigen Modelle, gasbetrieben, mit ausladender Tischplatte fürs Mise en Place und differenzierter Grillbesteck-Halterung. Das neue Freiluft-Herzstück jeden Haushalts, das den Kachelofen auch im Zuge der klimatischen Verschiebungen verdrängt, macht sich so breit, dass kein Raum bleibt für das Beobachten des Geschehens auf der Strasse. Ganz allgemein scheint die allerorts nach aussen gekehrte Grillgemütlichkeit Beweis für viele unbeschwerte Momente mit Freunden zu sein. Oder zumindest für die Sehnsucht danach. Das Interesse an der Befindlichkeit der Nachbarin könnte dabei auf der Strecke bleiben. Für verbleibende Kontrollbedürfnisse sind Überwachungskameras praktischer.

«Wer trödelte auf dem Kirchgang, wer in die Badi statt in die Schule ging, wer bei der Abzweigung mit der neuen Liebschaft schmuste - alles konnte vom Balkon des Kirchgemeindehauses aus gesehen werden.»

ubs



# GUTE LUFT UND A.I.R.

## MENSCHEN BILDEN ORTE - ORTE BILDEN MENSCHEN

In den Siebzigerjahren, als New York noch eine Stadt war, die nicht zu retten schien, besiedelten zahlreiche Künstler und Künstlerinnen Lower Manhattan, wo sie zwar extreme Bedingungen, dafür aber auch sehr günstige Mieten antraten. Da es in diesen Gegenden zu diesem Zeitpunkt keine wirkliche Anbindung an die öffentliche Versorgung wie Müllabfuhr oder Feuerwehr gab, wurden sie dazu angehalten, ein Schild mit der Aufschrift «A.I.R.» (Artist in Residence) in den Fenstern anzubringen, so dass die Feuerwehr bei einem möglichen Einsatz wusste, dass hier Menschen leben und zu retten sind.

Mit zunehmender Landflucht und Urbanisation sowie den konstant steigenden Mieten bieten die Grossstädte im 21. Jahrhundert nicht mehr den Nährboden für experimentelles Leben und eine unabhängige Kunstdebatte. Auch «A.I.R.» hat seine Bedeutung gewandelt und wird heute synonym für Stipendienaufenthalte auf Zeit in allen denkbaren räumlichen und inhaltlichen Ausformungen gebraucht.

Eine besondere «A.I.R.» weht in den Hügeln des Appenzeller Vorderlands: das Atelierhaus Birli der René und Renia Schlesinger Stiftung in Wald. Vom Mai 2016 an durfte ich meinen Lebensmittelpunkt für ein Jahr in das Haus der Stiftung verlegen und erfahren, was es heisst, in der ländlichen Abgeschlossenheit zu wohnen.

## MENSCHEN WOHNEN IN HÄUSERN - HÄUSER WOHNEN UM MENSCHEN

Das Atelierstipendium bietet zwar kein Atelier im herkömmlichen Sinne, dafür steht ein ganzes Haus in traditioneller Appenzeller Bauweise zur Verfügung. Man wird also nicht nur mit der besonderen Landschaft, sondern auch mit der eigenwilligen Architektur konfrontiert. So konnte ich im wörtlichsten Sinne erproben, was es bedeutet, ein Brett vor dem Kopf zu haben – die Deckenhöhe unterschreitet in den meisten Räumen meine Körpergrösse –, aber auch den direkteren Einfluss von Wetter und Licht erfahren. Die Weite der Blicke in die Landschaft wirkten den drückenden Decken entgegen. Von praktischen Beschwerden abgesehen, war die Konfrontation mit dieser Architektur und Landschaft fordernd und fruchtbar, was dann auch in mehreren in dieser Zeit realisierten Projekten sichtbar geworden ist.

Gerade im Bereich der Kunst halte ich den Umgang mit spezifischer Architektur entgegen des globalen Diktums des White Cubes für sehr bereichernd und notwendig. Die vermeintlich abgeschiedene Lage hat Vorteile gegenüber der Stadt: Sie schafft einen konzentrierteren Raum für die künstlerische Arbeit, fördert die Selbstpflege und führt bei öffentlichen Veranstaltungen zu intensiverem Austausch. Dass Leben in der Provinz nicht hinterm Mond bedeutet, lässt sich gerade in der Umgebung des Birli vielerorts feststellen; ich denke beispielsweise an den Alpenhof oder die Kantonsbibliothek Trogen.

Kurz nach dem Aufenthalt in Wald habe ich für drei Monate in New York gelebt. Die Zeit dort hat mir erneut aufgezeigt, wie sehr das soziale Leben und die Arbeitsbedingungen der Künstlerinnen und Künstler von finanziellen Faktoren geprägt sind, und mich darin bestärkt, dass die produktiven Voraussetzungen für die Kunst heutzutage eben auch abseits der grossen Städte zu suchen sind.

von Christian Rothmaler

**Christian Rothmaler** ist 1982 in Kiel geboren und lebt in Hamburg. Er studierte freie Kunst in Hamburg und ist unter anderem Mitbegründer des Kartoffelverlags und des 8. Salons Hamburg.

**WEB**  
mehr auf [obacht.ch](http://obacht.ch)

## DIE NEUE NR. 42

ERICH ALDER LEBT MIT SEINEN BEIDEN KINDERN SEIT BALD SIEBEN JAHREN IM HAUS AN DER OBERDORFSTRASSE 42 IN HERISAU. ER ERZÄHLT, WIE SICH MODERNE BAUKONZEPTE UND LIEBHABERSTÜCKE IN EINEM ÜBER 200-JÄHRIGEN APPENZELLERHAUS ZU EINER NEUEN WOHNFORM VEREINEN LASSEN.

1980 erschien ein Schweizer Folkrock-Album namens «Schaffe und Läbe» - ein gleichermassen simpler wie schlüssiger Titel. Aber: Schon sehr lange bevor diese knappe Prämisse in die nationale Popkultur Eingang gefunden und erst recht bevor sich der Begriff Work-Life-Balance verbreitet hatte, manifestierte sie sich im Baukonzept der Appenzellerhäuser. In ihren Kellern wurde für die florierende St. Galler Textilindustrie vorproduziert, darüber gewohnt. Bis heute wird das Bild der ausserrhodischen Dörfer von solchen Häusern geprägt. Trotzdem hat sich viel verändert. Die Verbindung von Wohnen und Arbeiten driftet tendenziell in zwei Extreme: Entweder man pendelt zum Arbeiten weg und zum Wohnen zurück, oder man arbeitet zuhause.

«Man muss alte Häuser gern haben, um sie umbauen und darin wohnen zu wollen.»

### GRÜNER GRANIT, LERCHENDUSCHWAND, GELÄNDERORNAMENTE

Erich Alder ist unweit der Oberdorfstrasse 42 in Herisau aufgewachsen. Früher wohnte hier ein Fisch- und Gemüsehändler; dieser baute das Gemüse noch selbst hinter dem Haus an. Nach dem Kauf durch Alder

fand 2010 eine Haus-Analyse statt, eine von der Denkmalpflege angebotene, umfassende Beurteilung. Darauf folgte der einjährige Umbau, und 2012 konnte das Haus bezogen werden.

Im Eingangsbereich ist alles noch original. Massive Tür, hohe Schwellen, niedrige Decke und dicke Mauern. Kaum ist man im ersten Wohnstock angekommen, wird es anders. Ungewöhnlich viel Licht und Volumen. Der Innenraum wirkt grösser, als es von aussen scheint. Das war ein wichtiger Teil des Umbaukonzepts: mehr modernen Wohnraum zu schaffen, ohne dass Gemütlichkeit und Charme verloren gehen. Vier enge Zimmer wurden so zum offenen Wohnbereich. Der Ofen als Herzstück, von innen auf der Höhe der Zeit, von aussen sorgfältig-rustikal verkleidet. Die Ofenbank besteht aus einem Stück Serpentino aus dem Geschäft von Alders Eltern. Der Deckel kommt aus Andeer, ein grüner Granit. Der Ofen ist aber nicht das einzige Liebhaberstück. Da sind noch ein Treppengeländer, das mit einer neuen Treppe kombiniert wurde, sowie eine belassene alte Treppe, die in den zweiten Stock führt. Es wird spürbar, dass mit viel Bedacht ausgewählt und umkonstruiert wurde. «Man muss alte Häuser gern haben, um sie umbauen und darin wohnen zu wollen. Sonst könnte man statt aufwendiger Detailprüfung genauso gut alles abreißen, neu bauen und mit einer Fassade verkleiden, die nur noch etwas zitiert statt zu sein», sagt Alder.

Der Umbau kombiniert denkmalpflegerische Aspekte, aktuelle Ansprüche an das Wohnen und die Liebe für Details.

«Mir war es sehr wichtig, den Umbau mitzugestalten. Manchmal rief mich der Zimmermann an und zwei Stunden später trafen wir im Haus eine Entscheidung. Es gibt immer noch diverse andere Dinge zu beachten: Denkmalpflege, Brandschutz, Statik, Energieeffizienz usw.»

Die Frage, ob er das Haus - in der Tradition der ursprünglichen Bauidee - auch als Arbeitsort sieht, verneint Erich Alder. Er erreiche seinen Arbeitsplatz gut zu Fuss, und sollte unerwartet etwas Zusätzliches erledigt werden, gehe er lieber hin und erledige es dort, als Arbeit nach Hause zu nehmen. Wäre er aber Webdesigner oder ähnliches, könnte er sich die Arbeit im Homeoffice vorstellen.

### LEBEN IM LEBLOSEN ZENTRUM

Früher gab es an der Oberdorfstrasse vier Restaurants, drei Bäckereien, einen Kolonialwarenhändler, ein Geschäft für Malerbedarf, einen Käseladen und einen Messerschmied. Das brachte viel Laufkundschaft. Heute stehen die Häuser oft halb leer, weil die Etagen über den Ladenflächen als Materiallager genutzt werden. Anstelle von verdichtetem Bauen und günstigem Wohnraum im Zentrum werden die Aussenzonen gefördert. Das führt dazu, dass die Innenstadt oft wie ausgestorben wirkt. «Niemand fährt am Abend extra nochmals her, um das Dorf zu beleben», meint Alder. Auf die Frage, was diese Entwicklung aufhalten könnte, antwortet er: «Man müsste ein geniales städteplanerisches Konzept haben, um dem entgegenzuwirken. Man könnte versuchen, das Zentrum in ein mittelalterliches Dorf, ein lebendiges Museum à la



«Niemand fährt am Abend extra nochmals her, um das Dorf zu beleben.»

Ballenberg oder eine Konzeptstrasse mit lauter Bioläden zu verwandeln. Trotzdem: Das Wohnen im Zentrum bietet viele Vorteile. Einer davon ist die nahe Gehdistanz zu allerlei Institutionen und Geschäften. Man kommt ohne Auto überall hin.» Und: Auch im Erdgeschoss der Nr. 42 gibt es noch Raum, der als Lager dient. Vielleicht wird daraus irgendwann ein Geschäft oder Treffpunkt. Damit käme wieder etwas mehr Leben in die Gasse - und auch Arbeit ins Haus.

→ Text und Interview: Julia Kubik  
→ Bild: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

**Julia Kubik**, 1994 geboren, wuchs in Buchs auf und lebt in St. Gallen. Sie ist ausgebildete Grafikerin und arbeitet als freie Autorin und Illustratorin.

## ZUM WOHNEN ZU KALT

DIE ÜBERNAHME DER «ZELLWEGER-WOHNUNG» IM FÜNFECKPALAST IN TROGEN DURCH DEN KANTON APPENZELL AUSSERRHODEN ENDE 2013 BILDETE DEN ANLASS FÜR EIN BUCH ÜBER DIE GESCHICHTE DES HAUSES UND SEINER BEWOHNER UND BEWOHNERINNEN. DIE FAMILIE ZELLWEGER STEHT IM FOKUS, ABER NICHT NUR: EIN EINBLICK.

Der 1802 bis 1809 von Konrad Langenegger als Wohn- und Geschäftshaus für Johann Caspar Zellweger-Gessner erbaute Fünfeckpalast am Landsgemeindeplatz 7 in Trogen war das letzte Gebäude im Dorfkern, das im Besitz der Textilhandelsfamilie Zellweger verblieben war, nachdem einst jedes Haus am Platz Mitgliedern dieser Familie gehört hatte. Der Palast stellte die Bewohner und Bewohnerinnen im 20. Jahrhundert vor besondere Herausforderungen:

«Ab 1962 war der Fünfeckpalast fast ausschliesslich von Jugendlichen bevölkert.»

«Sie war die einzige einigermaßen beheizbare Wohnung auf der Nordseite», erzählt Piet Kempter, der von 1960 bis 1965 einen Teil seiner Kindheit im ersten Stock, in den heutigen Büros des Obergerichts, verbrachte. Längst hatten sich die noch verbliebenen Nachfahren des Fünfeckpalast-Bauherrn aus diesen Räumen zurückgezogen.

Im Sommer 2019 erscheint im Appenzeller Verlag das Buch «Wunderlich kommt mir die Baute vor». Der Fünfeckpalast in Trogen und die Familie Zellweger» von Heidi Eisenhut, gestaltet von Roland Stieger, herausgegeben vom Kanton Appenzell Ausserrhoden.

Es reichte ihnen die Zellweger-Wohnung im ersten Stock des sogenannten «Herrschaftsflügels» auf der Südostseite als Herzstück des Palasts. Von dort aus verwalteten sie das grosse Haus und die manchmal langjährigen und manchmal schnell wechselnden Mietverhältnisse für die Werkstätten, die Ladenlokale und die Wohnungen.

### PENSIONEN DER KANTONSSCHULE

Ab 1940 lassen sich gleich mehrere Kantonsschullehrer-Familien als Mieterinnen nachweisen. Manche beherbergten in ihren Wohnräumen Kantonsschüler als Pensionäre. So Emmi Züllig-Sprenger, die Frau von Französisch- und Handelslehrer Hans Züllig, im zweiten Stock des Herrschaftsflügels. Die Familie hatte drei Töchter, und Emmi Züllig betreute zusätzlich sieben Gymnasiasten. Die «Meisterin, die Frau Professor», unterstützte die Jugendlichen bei ihren Hausaufgaben, erteilte Nachhilfeunterricht in Französisch und spielte mit ihnen Klavier: «Sie konnten viel von dieser Frau lernen», erinnerte sich Monika Brunner-Fuchs aus Appenzell, die von 1940 bis Sommer 1943 bei Zülligs als Dienstmädchen arbeitete.

Von 1956 bis 1963 führte Alice Hohl-Berchtold, die Frau von Geografie- und Turnlehrer Jakob «Jacky» Hohl - ebenfalls in der oberen Wohnung im Herrschaftsflügel - eine Pension. Als 1960 die fünfköpfige Familie von Deutsch- und Geschichtslehrer Lothar und Ruth Kempter-Tobler, die vorher an der Kantonsschule das Konvikt geleitet hatte, mit etwa fünf Pensionären und Pensionärinnen in die hintere Wohnung im ersten Stock einzog und ab 1962 zusätzliche Zimmer im zweiten Obergeschoss mietete, um Schüler unterzubringen, war der

Oben: Der Salon mit einem klassizistischem Turmofen im ersten Stock auf der Nordseite des Fünfeckpalasts. Die Wohnungseinrichtung stammt von Thekla Zellweger-Zellweger und datiert vor 1925.

Unten: Der gleiche Salon im Jahre 1966. Am Schreibtisch sitzt Lydia Falkner-Bosshard.



Fünfeckpalast fast ausschliesslich von Jugendlichen bevölkert.

Das wurde der mittlerweile 79-jährigen Hausbesitzerin Ida Kauffmann zu viel. Im Mietvertrag für «Dr. Gerhard Falkner-Bosshard», ebenfalls Kantonsschullehrer und Theaterregisseur, der im März 1966 mit seiner Frau Lydia in die hintere Wohnung im ersten Stock einzog, heisst es: «Das Führen einer Schülerpension ist ausdrücklich verboten und zieht sofortige Kündigung nach sich.»

#### IN DER STUBE 14 GRAD

Falkners bezahlten 2700 Franken Miete pro Jahr und hatten hierfür «eine Wohnung von sechs Zimmern, eine Küche, ein Bad, ein Kellerabteil, einen Abstellraum und ein WC» verfügbar.

Piet Kempter erinnert sich, dass er – damals Schüler bei Gerhard Falkner – von diesem den Auftrag erhielt, die Räume auszumessen und davon Grundrisspläne zu zeichnen: «Mein Deutschlehrer hatte viele Bücher, und diese sollten in der Wohnung Platz finden.» Die Familie Falkner verliess den Fünfeckpalast im September 1968 wieder: «Wir liebten die Wohnung, aber es war uns in diesem Nordtrakt einfach zu kalt. Im Winter betrug die Temperatur in der Stube 14 Grad», erzählt Lydia Falkner, und es fröstelt sie bis heute, wenn sie daran denkt.



«Wir liebten die Wohnung, aber es war uns in diesem Nordtrakt einfach zu kalt. Im Winter betrug die Temperatur in der Stube 14 Grad.»

1991 kaufte der Kanton den Palast. Seit 1997 ist dieser der Hauptsitz des Obergerichts und seit 1998 der Kantonsbibliothek. Er beherbergt zudem sechs Wohnungen und einen Coiffeurladen. Ende 2013 traten die letzten Nachfahren der Bauherenfamilie ihr Wohnrecht an der Wohnung im ersten Stock des Herrschaftsflügels frühzeitig ab.

- Text: Heidi Eisenhut
- Quellen und Literatur: Lydia Falkner und Piet Kempter; KBAR, Fa. Zellweger 92cop/C:13.1 und 13.2, Haus-Conto-Buch; KBAR, Fa. Zellweger 141/C:14, Mietvertrag mit Gerhard Falkner-Bosshard; Monika Brunner-Fuchs: «Es ist immer etwas Gutes dabei ...». Schwellbrunn: Edition Punktuell, 2018.
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Auser-rhoden, Privatbesitz Lydia Falkner

# PATENTE TYPEN- UND NORMMÖBEL

AB 1930 EMPFAHL «DAS FLEISSIGE HAUSMÜTTERCHEN», DER KLASSIKER UNTER DEN HAUSHALTSRATGEBERN, SOGENANNTTE TYPENMÖBEL FÜR DIE AUSSTATTUNG DER WOHNUNGEN. ES STELLTE SICH DAMIT HINTER EINE INTENSIV GEFÜHRTE KAMPAGNE ZUR GRUNDLEGENDEN ÄNDERUNG DES WOHNSTILS.



**Jede GRIFF-COUCH spart ein Zimmer**

Wer zum erstmal eine GRIFF-Couch sieht, glaubt eine normale, besonders schön gearbeitete Couch vor sich zu haben. Von den patentierten Vorteilen, die sie in sich birgt, sieht und ahnt man nichts. Um so größer ist das Erstaunen, wenn die GRIFF-Couch im Augenblick in ein normalgroßes Doppelbett verwandelt wird. Doch mehr als das: aus den verschiedenen GRIFF-Modellen lassen sich kinderleicht alle hier gezeigten Variationen abwandeln: die gemütliche Polsterecke, das bequeme Doppelbett, ein Einzelbett mit dem Fauteuil zur Seite, eine Liegencouch usw. Und jedes dieser zusätzlich gewonnenen Möbel erfüllt seinen Zweck vollkommen.

**Die beste Lösung, um Raum zu sparen und gemütlicher zu wohnen ist eine GRIFF-Couch**

Sie macht das Wohnzimmer bei Bedarf zum Schlafzimmer; sie ersetzt ein Gastzimmer; sie schafft auf kleinerer Fläche mehr Lebensraum dank ihrer vielseitigen Verwendbarkeit. Für das Eigenheim, die Mietwohnung, das Einzelzimmer; in der Pension, im Ferienhaus usw. ist die GRIFF-Couch ideal.

**Die patentierte GRIFF-Couch ist das schönste und bestbewährte Mehrzweckmöbel**

Das bestätigt Ihnen jeder der vielen GRIFF-Besitzer im In- und Ausland. Die Schönheit und Qualität der GRIFF-Modelle und ihre unvergleichliche Vielseitigkeit sind die Gründe der stetig steigenden Nachfrage. In manchem Heim müßte die gewöhnliche Couch der GRIFF-Mehrzweck-Couch Platz machen. Wer sich einrichtet, wird eines der vielen GRIFF-Modelle wählen, die jeder Aussteuer und Wohnungseinrichtung angepaßt werden.

**Wir senden Ihnen auf Wunsch gerne gratis unsern interessanten Photo-Katalog mit Beschreibung**

Auch Sie werden bestimmt froh darüber sein, eine GRIFF-Couch zu besitzen. Ihren Wert und ihre unvergleichlichen Vorteile und Annehmlichkeiten werden Sie erst im täglichen Gebrauch so richtig zu schätzen wissen.

**GRIFF-PATENTMÖBEL WALZENHAUSEN**  
Telephon (071) 441 85

Das Überladene der Vergangenheit sollte durch das Funktionale der Gegenwart ersetzt, die gute Stube abgeschafft und entrümpelt werden. «Befreites Wohnen» nannte der Architekturhistoriker Sigfried Giedion (1888-1968) die neue funktionale Wohnung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg durchsetzte.

## TYPENMÖBEL

Wie rasch die neuen Wohnansichten im Appenzellerland Fuss fassen konnten, lässt sich nicht mehr eruieren. Die verheerende Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit bremste die Investitionstätigkeit stark, schuf aber auch eine Nachfrage nach Einrichtungen für bescheidene Budgets. Die Möbelfabrikation bot sich initiativen Unternehmern zudem als neue Branche ausserhalb der kriselnden Textilindustrie an. So konnte in den 1950er-Jahren, falls gewünscht, eine ganze Wohnung mit einheimischen Produkten möbliert werden. Als Bodenbelag boten sich zudem Sucoflor-Kunststoffböden aus Herisau und Tisca-Spannteppiche aus Bühler an. Typenmöbel hatten den Vorteil, dass man eine Wohneinrichtung auch nach und nach anschaffen konnte. Sie waren im Unterschied zum schweren, teilweise fest eingebauten Mobiliar des späten 19. Jahrhunderts einfach umzugruppieren oder zu zügeln. Zwei grössere Möbelhersteller etablierten sich in den 1920er-Jahren in Herisau: die

Möbelfabrik Emil Frehner und die Büromöbelfabrikation Paul Nef. Der am Technikum ausgebildete Frehner stellte 1925 die vom Vater gegründete Firma ganz auf die rationelle Möbelfabrikation um. «Wirklich schöne billige und gute Möbel» lautete das neue Motto. Bis 1932 stieg der Personalbestand von 25 auf 60 Mitarbeitende an. Fünfzig Jahre später musste die Serienproduktion eingestellt werden.

Auf eine andere Art von Typenmöbeln spezialisierte sich Paul Nef mit der Herstellung von Büromöbeln.

### PATENTMÖBEL

Patentmöbel lautete ein anderes Zauberwort des Aufbruchs in der Möbelwelt. Die anpassbare Mechanisierung der Möbel (Klappstühle, Klappbetten usw.) sollte einerseits individuelle Einstellungen für Benutzer erlauben, andererseits aber auch räumliche Mehrfachnutzungen wie die Verwandlung von Tagesräumen in Nachträume ermöglichen. Le Corbusier (1887-1965) beispielsweise entwarf 1929 mit der «Villa Loucheur» ein Modulhaus, das einen einzigen 46 Quadratmeter grossen Wohnraum enthielt, der nachts dank Patentmöbeln in zwei Schlafräume unterteilt werden konnte. In Walzenhausen zeugt noch heute ein verblasster Schriftzug an einem Gebäude im Dorf von der Herstellung solcher Möbel. Die Firma Griff-Patentmöbel wurde 1947 von Hans Litscher und zwei Partnern gegründet. Nach dem Motto «Jede Griff-Couch spart ein Zimmer» produzierte sie während dreissig Jahren selber entwickelte Mehrzweckmöbel.

### RATIONELLE NORMKÜCHEN

Eine der Konsumwellen der Wirtschaftswunderjahre (1950-1967) war der Arbeits-

Links: Ein Werbeflyer der Firma Griff-Patentmöbel aus Walzenhausen, um 1970.

Rechts: «Paradies der Hausfrau» betitelte Fritz Möckli aus Waldstatt seine Sämtis-Küchen. Das Bild zeigt den Olma-Stand der Firma von 1951.



«Die Küche ist der einzige Wohnraum, für den national und international geltende Normen geschaffen wurden.»

erleichterung im Haushalt gewidmet. Dazu gehörte besonders die auf effiziente Arbeitsabläufe ausgelegte Einbauküche. Pflegeleichte, glatte und fugenlose Oberflächen (Resopal, Chromstahl usw.) sowie eine effiziente Anordnung der Möbel und Geräte zeichneten das neue «Hausfrauenparadies» aus. Die Küche ist der einzige Wohnraum, für den national und international geltende Normen geschaffen wurden. Die Schweiz führte solche 1957 nach Schweden als zweites Land in Europa ein.

Zu den Pionieren bei der Entwicklung und Produktion der «Küche der Zukunft» in der Schweiz gehörte Möbelschreiner Fritz Möckli in Waldstatt. Ab 1946 produzierte er unter der Marke «Sämtis» selber entwickelte Normtypen. Deren Spezialität waren zunächst spritz-emaillierte Oberflächen. 1964 wurden zwei dieser Möbel mit dem

Signet «Die gute Form» ausgezeichnet. Mit 29 Mitarbeitenden erreichte Möcklis Betrieb damals seinen Höhepunkt. Mit den Grossen der Branche konnte er auf Dauer aber nicht mithalten. 1994 wurde die Sämtis-Küchen AG aufgelöst.

Als Küchenbauer halten konnte sich dagegen die 1965 in Bühler gegründete Elbau AG. Ihre Entwicklung prägte ab 1972 mit Josef Ruf ein schweizweit bekannter kreativer Küchensdesigner. Gegenwärtig produziert die Firma mit rund achtzig Mitarbeitenden etwa 3500 Küchen pro Jahr.

→ Text: Thomas Fuchs  
→ Bilder: Museum Herisau, Staatsarchiv Kanton Appenzell Ausserrhoden (Fotografie: Werner Schoch)

**Thomas Fuchs**, geboren 1959, ist Kurator am Museum Herisau und freierwerbender Historiker und Archivar.

## WOHNEN AUF DER ALP

«HEIDI TRAT HINTER IHM HER IN EINEN ZIEMLICH GROSSEN RAUM EIN, ES WAR DER UMFANG DER GANZEN HÜTTE. DA STANDEN EIN TISCH UND EIN STUHL DARIN; IN EINER ECKE WAR DES GROSSVATERS SCHLAFLAGER, IN EINER ANDEREN HING DER GROSSE KESSEL ÜBER DEM HERD UND AUF DER ANDEREN SEITE WAR EINE GROSSE TÜR IN DER WAND ... DA HINGEN SEINE KLEIDER.»

Die wohl berühmteste Beschreibung eines Innenraums einer Alphütte stammt aus der Kindergeschichte «Heidis Lehr- und Wanderjahre» von Johanna Spyri. Seit dem Erscheinen 1880 in fünfzig Sprachen übersetzt, weist sie eine Gesamtauflage von fünfzig Millionen Exemplaren auf. Das Buch wurde mehrmals verfilmt, als Hörspiel und als Comic umgesetzt.

### KÜHLKELLER ODER KLEIDERSCHRANK?

Der grosse Raum in Alpöhis Hütte mit offener Feuerstelle für die Milchverarbeitung und die Zubereitung der Mahlzeiten, einem Tisch und einer Schlafstelle entspricht der Alphütten-Urform. Sie ist zugleich Wohn- und Arbeitsraum des Senns. Denn die Sennen verbrachten und verbringen den Sommer mit dem Vieh, aber ohne Familie, auf den Weiden in der Höhe, während unten Heu für den Winter gemacht wird. Eine solche Alphütte ist auch im Appenzeler Brauchtummuseum zu besichtigen. Neben möblierten Räumen wie Küche, Stu-

be und Schlafzimmer, die das ganzjährige Wohnen vor rund 150 Jahren in Urnäsch zeigen, war es den Museumsgründern ein Anliegen, auch das vorübergehende Woh-

«Die wohl berühmteste Beschreibung eines Innenraums einer Alphütte stammt aus der Kindergeschichte «Heidi» von Johanna Spyri.»

nen auf der Alp zu veranschaulichen. Eingehend wurde das Vorhaben im Museum mit Experten beraten: Der Sockel der offenen Feuerstelle hatte richtig gemauert zu sein. Einen Kamin brauchte es jedoch nicht; der Rauch zog durch eine Luke im Dach ab. Der Tragbalken, der Baum für das «Chessi», stammt original von der Hochalp. Wesentlich war der Bau des vom Hüttenraum durch eine Türe getrennten Kellers. Weist eine Einraumhütte einen separaten Keller zum Kühlen des Käses auf, wird sie als Zweiraumhütte bezeichnet. Hinter der grossen Türe in Sypri's Beschreibung der Alphütte würde sich im ausserrhodischen Alpgebiet eigentlich ein Kühlkeller befinden. Möglicherweise entspringt der Kleiderschrank der Vorstellung der Autorin.

### NOBLE SENNTUMSSCHELLEN

Zur Inneneinrichtung der Museumshütte gehören Tisch, Stuhl und Schlafstatt sowie das mit dem Lediwagen mitgebrachte Holzgeschirr und das Bettzeug des Senns, der «Bettpüntel». Zierde sind in der Hütte die aufgehängten Fahreimer und die drei über der Bettstatt hängenden alten und wertvollen Schellen. Die Riemen wurden vom bekannten Urnäschler Riemensattler Abraham Alder (1795-1876) gefertigt.

Der Fotograf Hans Peter Klauser (1910-1989), der viel mit seiner Kamera im Appenzellerland unterwegs war, berichtete 1945 über eine ähnliche Alphütte mit offener Feuerstelle und einer einfachen, mit Heu gefüllten Holzkiste als Pritsche. Bettstatt und Bettzeug hinterliessen bei Klauser einen erschreckenden und traurigen Eindruck. Wettgemacht wurde diese Wahrnehmung jedoch durch die über der Schlafstatt hängenden «noblen Senntumsschellen», die «das Lager der Sennen zum Symbol eines seltenen und grossartigen Lebens machten».

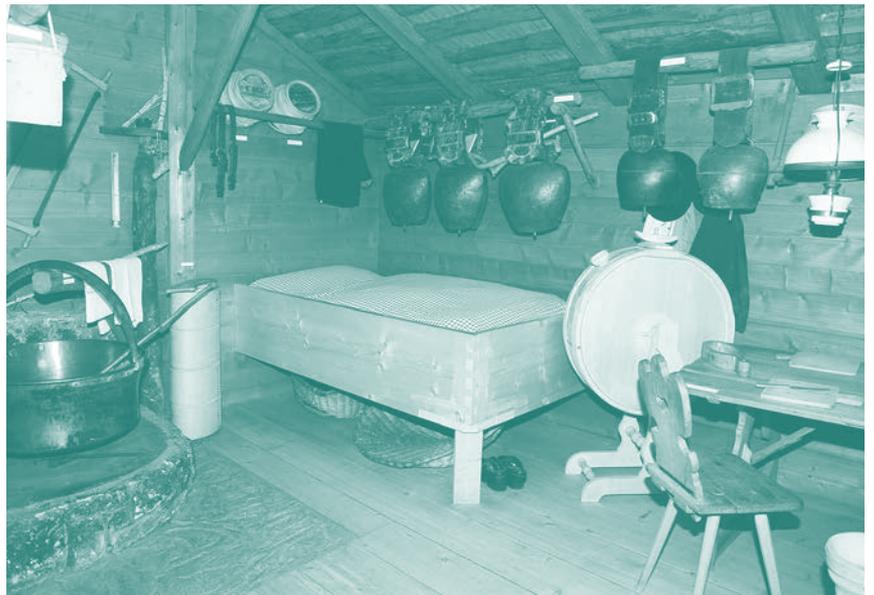
Oben: Die Alphütte im Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch. Der Ausschnitt zeigt die offene Feuerstelle, die Bettstatt, die Senntumschellen, das Butterfass und den Tisch.

Unten: Der Fotograf Hans Peter Klausner hielt um 1945 die Alphütte im Bächli fest.

### ZWEIRAUMHÜTTE ALS UNIKUM

Bei der von Klausner beschriebenen Hütte handelt es sich um die Hütte Bächli im Alpteil Siebenhütten an der alten Schwägalmstrasse. Unterdessen ist die Hütte neu eingerichtet, aber noch immer sind Küche, Wohn- und Schlafraum im selben Zimmer. Doch gibt es keine offene Feuerstelle mehr, auch Käse wird keiner mehr hergestellt. Der Keller ist vom Zentralraum zugänglich und es wird – trotz neu ausgebauten Schlafgelegenheiten im Dachgeschoss – weiterhin von einer Zweiraumhütte gesprochen. Als solche stellt sie im Alpengebiet Ausserrhoden ein Unikum dar. Am häufigsten sind Dreiraumhütten mit Keller, separater Küche und einem Ess-, Wohn- und Schlafraum. Selten sind Vierraumhütten mit getrennten Wohn- und Schlafräumen. Die Alphütte im Appenzeller Brauchtummuseum war zwar nie in Gebrauch, doch stellt sie heute die einzige Zweiraumhütte mit offener Feuerstelle auf Kantonsgebiet dar.

- Text: Ursula Karbacher
- Bilder: Brauchtummuseum Urnäsch (Fotografien: Walter Frick); Fotostiftung Schweiz (© Hans Peter Klausner / Fotostiftung Schweiz)
- Literatur: Hans Eugster: Die Alpen in Appenzell Ausserrhoden. Schwellbrunn, 2016, 2. Auflage; Isabell Hermann: Die Bauernhäuser beider Appenzell. (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd 31). Herisau, 2004, 2. Auflage 2014; Hans Peter Klausner: Das Appenzellerland. (Das Volkserbe der Schweiz, 5). Basel, 1945.



«Die Alphütte ist zugleich Wohn- und Arbeitsraum des Senns.»

**Ursula Karbacher**, geboren 1955, hat Textilsammlungen betreut, Ausstellungen realisiert und wissenschaftliche Texte publiziert und war langjährige Kuratorin am Textilmuseum St.Gallen. Sie arbeitet gegenwärtig als Kuratorin im Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch.

# MUSIK IN DEN STUBEN

«Z'STOBEDE GOH» HEISST IM APPENZELLERLAND, MAN BESUCHT EINANDER IN DER STUBE. VOR ALLEM IN DER DUNKLEN JAHRESZEIT, WENN AUF DEN WEIDEN UND IM WALD DIE ARBEIT RUHTE, SETZTEN SICH DIE BAUERSLEUTE ZUSAMMEN, UM ZU «RÄTSCHEN», ZU SINGEN UND ZU MUSIZIEREN.

Übers Jahr hatten auch die Innerrhoder Frauen ihre «Stobede»: In der Gruppe ging das stundenlange Sticken an den Stubenfenstern leichter von der Hand. Dabei liess sich vortrefflich singen. Volkslieder wurden angestimmt, vielleicht Ratzliedli oder gar ein Schlager, den ein Appenzeller Musikant von auswärts mitgebracht hatte.

## IM HAUS UND AUF DER ALP

Die Zusammenkünfte in den Bauernstuben und in den Tanzsälen der Bürgerhäuser in Appenzell waren wohl manches Mal in eine ausgelassene «Losi» ausgeartet. Das Tanzen war in früheren Jahrhunderten im katholischen Innerrhoden in der Folge offiziell nur an wenigen Tagen im Jahr erlaubt und auch im reformierten Ausserrhoden waren «Stobede» - dort «Stubeten» genannt - eine Zeit lang verboten. Man befürchtete, ein Sittenzerfall könnte sich nachteilig auf Ernte und Viehzucht auswir-

ken. In der eigenen Stube liessen sich Musizieren, Tanzen und «Karisiere» von der Obrigkeit jedoch weniger kontrollieren. So verlagerte sich das fröhliche Treiben in die Privathäuser. Kamen abends Gäste zur «Stobede», wurden die Lieder mit einfacher Harmonik begleitet: mit Zitherakkorden zum Beispiel, die leicht zu erlernen waren, mit dem Hackbrett oder auch mit der Handorgel. Im deutschen und österreichischen Alpenraum nennt man das «Stubnusi».

«Kamen abends Gäste zur «Stobede», wurden die Lieder mit einfacher Harmonik begleitet: mit Zitherakkorden, die leicht zu erlernen waren, mit dem Hackbrett oder auch mit der Handorgel.»

Auch die «Alpstobede» haben sich aus Besuchen entwickelt: Die Sennen suchten einander während des Alpsommers in ihren Hütten auf. Heute finden die «Alpstobede» mit Musik, Tanz und Gesang auf Holzbühnen im Freien statt und werden meist von den Bergwirten organisiert.

## MÖBEL AUS DEM WEG

Waren in den Bauernhäusern Musikanten zu Gast, wurden jedenfalls Möbel und Sticksstöcke zur Seite gerückt und man tanzte «Wälslerli», «Bollke» (Polka) oder «Masolke» (Mazurka). Sicher kamen sich dabei Mädchen und Burschen näher. Ähnlich ging es in den Bürgerhäusern in der Stadt zu und her: Musikalisch gebildete Töchter, die Hausmusik machten, hatten grössere Chancen auf dem Heiratsmarkt. Die hausgemachte Stubenmusik verschwand zum Teil mit der Erfindung des Grammofons. Nun versammelten sich Familie und Gäste um den wundersamen Kasten, um den Stars der internationalen Opernbühnen zu lauschen, wie zum Beispiel dem Innerrhoder Sänger Arnold von der Aue (1865-1914), dem ersten Sänger deutscher Sprache, der seine Stimme 1898 in London auf Schellackplatten bannen liess.

## FESTSAAL ODER SCHLAFZIMMER?

Im Roothuus Gonten, dem heutigen Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik, gibt es unter dem Dach einen wunderbaren Raum, den sogenannten



Festsaal. Die Strickwände sind mit barocker Ornamentik bemalt. Fanden hier vor 250 Jahren Tanzanlässe nur für geladene Gäste statt oder kamen auch die Einheimischen regelmässig zur «Stobede»? Einerseits ist es kaum vorstellbar, dass ein so prunkvoller Raum in einem privaten Wohnhaus nur wenige Male im Jahr genutzt wurde. Andererseits war es unpraktisch, wenn zuoberst im Gebäude getanzt und «gebödel» wurde und der Staub aus dem Dielenboden in die Zimmer darunter rieselte. Aber vielleicht war es auch umgekehrt? Oben schliefen die Haubesitzer, und musiziert wurde unten in der Stube in der Nähe des Kachelofens? Heute befindet sich die Musikantenstube jedenfalls im ersten Stock

«Die hausgemachte Stubenmusik verschwand zum Teil mit der Erfindung des Grammofons. Nun versammelten sich Familie und Gäste um den wundersamen Kasten.»

und hier trifft man sich wieder zur «Stobede». Denn allen technischen Erfindungen zum Trotz hat sie überlebt - die Musik in den Stuben.

- Text: Monica Dörig
- Bilder: Roothuus Gonten, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik

**Monica Dörig**, geboren 1959 und in St. Gallen aufgewachsen, lebt in Appenzell. Sie ist Redaktorin beim Appenzeller Volksfreund und Kleinkunstveranstalterin.



Oben: Im Festsaal des Roothuus Gonten - ob hier wohl «Stobeden» stattgefunden haben?

Unten: Heute trifft man sich in der Musikantenstube wieder zum gemeinsamen Musizieren.

#### **ILLUSTRATIONEN THEMA, SEITEN 12 BIS 44**

Die Bilder zum Thementext zeigen skurrile Behausungen aller Art. Durch Auslassungen, Ergänzungen, Vergrösserungen, Verfremdungen oder falsche Proportionen erhalten verschiedene Gebäude ein ungewohntes Aussehen. So schwebt ein Obergeschoss eines Einfamilienhauses wegen fehlender Grundmauern auf eigensinnige Art im freien Raum und der Blick geht ungehindert ins Innere und auf das spartanische Mobiliar. Eine Thujahecke hat sich dagegen rundum zur Hausmauer verfestigt, kein Ausblick möglich, kein Einlass erwünscht. Ein kleines Häuschen mit Lukarnen wie Stilaugen wiederum beobachtet das nachbarliche Tun. Das Haus, das man leicht in der angebauten Garage versorgen könnte, deutet an, dass hier das fahrbare Gehäuse wohl eher das wahre Daheim ist. Die Illustrationen geben alle auf ironische Weise die Sehnsüchte und Bedürfnisse rund ums Wohnen wieder, den Wunsch nach Repräsentation, nach Schutz, nach Platz, nach Gemütlichkeit, nach Unverwechselbarkeit oder Kontrolle. Grotesker sind möglicherweise nur noch gewisse tatsächlich gebaute Gebäude. ic

Appenzell Ausserrhoden  
Departement Bildung und Kultur  
Amt für Kultur  
Landsgemeindeplatz 5  
9043 Trogen  
www.ar.ch/kulturfoerderung

#### **HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE**

Amt für Kultur

#### **REDAKTION**

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü),  
Isabelle Chappuis (ic)

#### **REDAKTIONELLE MITARBEIT**

Agathe Nisple (an), Kristin Schmidt (ks),  
Hanspeter Spörri (sri)

#### **BILDER**

Umschlag: Florian Graf  
Seiten 17/40 und 18/39: Walter Angehrn  
Seiten 12 bis 44: Anna Furrer, Sascha Tittmann

#### **GESTALTUNG**

Büro Sequenz, St. Gallen  
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

#### **KORREKTORAT**

Patricia Holder

#### **DRUCK**

Druckerei Lutz AG, Speicher

#### **PAPIER**

Werkdruck, Fischer Papier AG, St. Gallen

2500 Exemplare,  
erscheint dreimal jährlich, 12. Jahrgang  
© 2019 Kanton Appenzell Ausserrhoden  
Die Rechte der Fotografien liegen, wo  
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen  
und Künstlern.



Appenzell Ausserrhoden

